



DAS HERZ  
DES ALPHAS



DIRK GREYSON



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2016

Für die Originalausgabe:

© 2015 by Dirk Greyson

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Challenge the Darkness«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032

Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Lektorat: Susanne Scholze

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-039-2

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

DIRK GREYSON

DAS HERZ  
DES ALPHAS

Aus dem Englischen  
von Nina Hunter

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem den Autor des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber seiner Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane des Autors und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Um sein Rudel zu schützen, entschließt sich Alpha Mikael Volokov zu einem ebenso drastischen wie ungewöhnlichen Schritt: Er will eine Allianz mit dem Alpha des Nachbarrudels eingehen. Doch bei ihrem ersten Treffen erweist sich Denton Arguson nicht nur als möglicher Verbündeter, sondern auch als Mikael's Seelengefährte – ein Problem, denn eine Verbindung aus zwei Alphas ist etwas noch nie Dagewesenes...

## Widmung

Für Kate Douglas, weil sie die Geschichte ursprünglich angeregt hat.  
Du bist eine fantastische Autorin und ich hoffe, dass ich dir Ehre mache.  
Danke für alles. Ohne dich würde es diesen Roman nicht geben.

# Kapitel 1

Mikael Volokov stand am Rand der Arena. Sein Blick lag, wie der der anderen Zuschauer, teils Menschen, teils Wölfe, auf den beiden Männern im Ring. Sie umkreisten einander wieder und wieder, maßen sich mit Blicken, bis das Startsignal für den Kampf auf Leben und Tod ertönte. Normalerweise würde Mikael sein Geld auf Gregor setzen, aber da war etwas an Anton – vielleicht der Ruf der Grausamkeit, der ihm vorausging, oder das immense Selbstvertrauen, das er ausstrahlte. Anton Romanov war ohne Zweifel der größere Wolf, aber Gregor war gerissen und klug. Es war eindeutig ein Kampf, in dem Muskelkraft gegen Verstand antrat. Das würde schnell und hässlich werden.

»Ihr beiden kennt die Regeln«, sagte Mikael mit der lauten Stimme eines Alphas. Er würde keine Widerrede dulden. Gregor hatte ihn gebeten dabei zu sein, um sicherzustellen, dass der Ausgang des Kampfes fair sein würde. Mikael war sein Sicherheitsnetz. Es kam selten vor, dass die Rudel untereinander Kontakt hatten und Alphas verbrachten nie Zeit miteinander. Sie tendierten dazu, jedem, den sie als mögliche Bedrohung wahrnahmen, die Kehle herauszureißen, und ein anderer Alpha in ihrem Territorium war eindeutig eine Bedrohung.

»Es gibt keine Regeln«, sagte Anton höhnisch.

»Dann können wir ja alle nach Hause gehen und du verschwindest mit eingeknicktem Schwanz«, knurrte Mikael, bereit einzugreifen, falls es nötig wäre.

Er wusste, dass die meisten der anwesenden Wölfe ihn unterstützen würden. Es schien, dass keiner von ihnen bei dieser Herausforderung auf der Seite des Alphas des Nachbarrudels stand, doch das musste auf die althergebrachte Weise geklärt werden. Was Mikael jedoch erschreckte, war, dass Anton darauf bestanden hatte, Gregors Familie solle bei diesem Kampf anwesend sein, um den Ausgang mitzuerleben. Brutalität war eine Sache, Grausamkeit eine ganz andere.

»Die Herausforderung eines Alphas ist ein Kampf bis zum Tod und keiner von euch beiden wird diesen Ring verlassen, bevor es einen Sieger gibt. Es geht um die Herrschaft über beide Rudel.« Gott mochte ihnen allen beistehen, falls Anton gewinnen würde.

»Das wissen wir. Mach weiter«, knurrte Anton.

Gregor sah ihn nur an und nickte zustimmend. Mikael kannte Gregor seit ihrer Kindheit. Sie hatten keine Zeit mehr miteinander verbracht, nachdem beide erkannt hatten, dass sie Alphas waren und welche Fähigkeiten in ihnen steckten. Aber ganz war die alte Verbundenheit nie verschwunden. Mikael wusste: Wenn Gregor so ruhig wurde, würde es Probleme geben. Er hoffte, dass es die Art Probleme waren, die Anton in den Arsch treten würden.

»Auf mein Zeichen«, sagte Mikael. »Kämpft!« Das Wort hallte über die Lichtung. Mikael sah die Sorge auf dem Gesicht von Gregors Ehefrau Anna und Furcht, die schon an Panik grenzte in den Mienen von Gregors kleinen Söhnen. Sie mochten nicht älter als fünf und sieben Jahre alt sein, aber sie waren alt genug, um zu verstehen, was auf dem Spiel stand – sie konnten ihren Vater verlieren.

Die beiden Männer starrten sich an, die Spannung zwischen ihnen wurde intensiver. Es war keine Überraschung, dass Anton als Erster angriff. Er handelte seiner Natur entsprechend – wie ein wildes Tier. Er packte Gregors Bein und rollte sich ab, um Gregors Schlag mit dem verwandelten Arm auszuweichen. Anton schlug auf dem Boden auf und verwandelte sich. Er knurrte und sprang Gregor gleich wieder an, der schaffte es gerade noch, sich ebenfalls zu verwandeln.

Verdammt, Mikael hatte nur wenige Wölfe gesehen, die sich so schnell wandeln konnten und gleich kampfbereit waren. Die beiden Wölfe prallten im Sprung aufeinander; Anton donnerte in Gregor und beide fielen in einem Gewirr aus Beinen, Zähnen und schwarzem Fell, das sich mit grauem mischte, zu Boden. Sie bewegten sich so schnell, dass die Konturen beider Tiere geradezu verschwammen. Von Mikael wurde erwartet, dass er neutral blieb, aber innerlich wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass Anton um ihrer aller Willen endlich verschwinden würde.



Gregor bekam Anton zu fassen, der vor Schmerz aufheulte und seine Zähne in Gregors Hinterbein grub, den Kiefer fest zusammengepresst. Gregor schaffte es, ihn abzuschütteln, aber um die Wunde heilen zu können, musste er sich verwandeln und dafür blieb ihm keine Zeit. Anton rollte sich wieder ab und landete auf allen vieren, die Zähne gefletscht, bereit anzugreifen. Gregor war verletzt und hatte Schmerzen. Mikael spürte es tief in den Knochen. Sein alter Freund steckte in Schwierigkeiten. Anton sprang und Gregor wich aus, aber er war einen Sekundenbruchteil zu langsam. Anton traf ihn an der Seite und riss Gregor von den Beinen. Er schnappte nach seiner Kehle und sofort spritzte Blut auf Antons graues Fell.

Mikael hatte so etwas oft genug mit angesehen, dass es ihn kaltließ. Die Gesellschaft der Wandler war manchmal grausam, aber was seine Aufmerksamkeit erregte, waren Gregors Welpen, die den letzten Atemzug ihres Vaters mit ansehen mussten.

Mikael wusste, wer der Sieger war und was Anton gerade tat, aber der Ausdruck auf den Gesichtern der Welpen reichte aus, ihn dazu zu bringen, Anton zu hassen. Eine Herausforderung war eine Sache, aber sicherzustellen, dass die Familie des Gegners und auch die eigene Familie diese letzte Brutalität mit ansahen, war unnötig, davon war Mikael überzeugt.

»Das reicht!«, brüllte Mikael mit aller Macht, die er aufbringen konnte.

Anton hielt inne und trat, nach einem letzten Knurren, zurück. Er hob den Kopf gen Himmel und heulte seinen Sieg hinaus. Die anwesenden Mitglieder seines eigenen Rudels fielen ein, während Gregors Rudelmitglieder sich fragten, welche Hölle jetzt auf sie zukam. Anton fuhr fort zu heulen, wurde dann still und wandelte sich zurück in seine menschliche Form. Wölfe störten sich nicht an Nacktheit, aber einer von Antons Betas brachte ihm einen Mantel – eingefasst mit Hermelfell, als wäre er ein Zar – und drapierte ihn um seine Schultern.

»Dieses Rudel gehört jetzt mir und ich werde es in meines integrieren. Die alten Ränge werden nicht beibehalten. Diejenigen von euch, die ihre Position im Rudel behalten wollen, müssen darum kämpfen, so wie ich um meinen Platz gekämpft habe.« Anton wandte sich Anna zu. »Du kannst mit deinen Welpen in meinem Haushalt leben.«

»Eher sterbe ich«, spie sie aus und zog ihre Welpen an sich. Gregor und Anna waren echte Gefährten gewesen, füreinander bestimmt und von der Mutter selbst miteinander verbunden. Antons Missachtung der Traditionen und ihres Glaubens würde bei niemandem Anklang finden.

»Das lässt sich einrichten.«

Mikael trat vor. »Anna und ihre Welpen haben darum gebeten, Mitglieder meines Yellowstone Rudels zu werden und ich habe zugestimmt. Wenn du damit nicht einverstanden bist, können wir gleich hier und jetzt kämpfen.« Mikael hatte genug von Antons Selbstherrlichkeit.

Anton atmete schwer, schien aber ernsthaft über einen Versuch nachzudenken. »Nein. Das werde ich nicht tun. Sie sind schwach und ich will nicht, dass ihr Blut sich mit meinem oder dem meines Rudels vermischt.« Anton wandte sich ab und der Mantel flatterte hinter ihm her, als er sich von der Arena entfernte. »Außer ihnen darf niemand gehen«, erklärte er und drehte sich um, um die Gruppe anzusehen. »Das werde ich nicht zulassen und meine Strafe auf einen Verstoß wird schnell und endgültig sein.« Er wirbelte wieder herum und marschierte davon, ganz der siegreiche König.

Die anderen Mitglieder aus Gregors Rudel wandten sich stumm ab und verließen das Gelände. Sie mussten sich fragen, was die Zukunft für sie bereithielt und Mikael wünschte, er könnte ihnen helfen, aber er hatte schon Glück gehabt, dass er Anna und die beiden Jungen davor hatte bewahren können, mit und um Anton zu leben. Mehr konnte er im Moment nicht tun.

»Ich will nach Hause«, sagte der jüngste Welpe leise zu Anna. »Warum steht Daddy nicht auf?«, fragte er und drehte sich zu Gregor um, der auf dem Boden lag.

»Daddy ist tot«, erwiderte der ältere Junge und kämpfte mit den Tränen.

»Was sollen wir jetzt nur tun?«, fragte Anna.

»Mein Auto steht hier. Ich bringe euch so schnell wie möglich zurück zum Haus. Hoffentlich entschließt Anton sich, seinen Sieg zu feiern, ehe er Anspruch auf euer Haus erhebt. Bis dahin haben wir ein wenig Zeit, damit ihr eure Sachen packen und weggehen könnt.«

Mikael führte die kleine Gruppe zu seinem Kombi. Das Auto war nicht wirklich das, was man sich unter einem Wagen für einen Alpha vorstellte, aber für das Rudel reichte es. Mikael ging es immer darum, was das Beste für das Rudel war. Es war seine Familie und genauso behandelte er jedes einzelne Mitglied, so, wie er auch Anna und ihre Welpen ab jetzt behandeln würde.

Er ließ sie alle einsteigen und sich anschnallen. Anna wies ihm den Weg und er fuhr so schnell er konnte zu dem Haus, das früher ihr Heim gewesen war. Es war dunkel.

»Okay.« Mikael drehte sich im Sitz um, und sah in die verstörten Gesichter der beiden Welpen. »Wie heißt ihr?«

»Ich bin Alexi, Sir, und das ist Misha«, antwortete der ältere Welpe.

»Exzellent. Ich möchte, dass ihr euch wie große Jungs benehmt, hinauf in eure Zimmer geht und eure Koffer packt und euer Spielzeug einsammelt. Wenn ihr wollt, helfe ich euch.« Er wandte sich Anna zu. »Nimm alles mit, was wichtig ist. Kleider kann man ersetzen, aber Dinge, die dich an Gregor erinnern, kann man nicht neu kaufen und ich bezweifle, dass du jemals wieder Gelegenheit bekommen wirst, das Haus zu betreten.«

Anna nickte und stieg aus. Sie half den Jungs dabei, aus dem Wagen zu klettern, und Mikael nahm Misha auf den Arm und trug ihn ins Haus. Anna schaltete das Licht an und begann sofort zu packen. Trauern konnte sie, sobald sie und die Welpen in Sicherheit waren.

Mikael brachte die Jungs in die obere Etage und fand dort Koffer. Alexi zog Kleidungsstücke aus seinen ordentlichen Schubladen und legte sie wahllos in einen der Koffer.

Mikael half Misha dabei, es ihm nachzutun, und fand dabei eine Spielzeugkiste aus Plastik auf dem Boden des Schrankes. Sobald die Jungs fertig mit ihren Koffern waren, wies er sie an, ihr liebste Spielzeug in die Kiste zu packen.

Mikael sah sich im Zimmer um. Er entdeckte Fotos der Jungs, auf denen sie mit ihrem Vater zu sehen waren. Er nahm sie, wickelte sie in ein Laken und legte sie auf die Spielzeugkiste. Dann schloss er die Kiste und befahl den Jungs, ihre Mutter zu suchen, während er den Wagen belud.

Es dauerte nicht lange. Als Mikael am Auto stand, nahm sein scharfes Gehör Wagen wahr, die sich in ihre Richtung bewegten – noch würde es ein paar Minuten dauern, bis sie sie erreicht hatten, aber ihnen blieb keine Zeit mehr.

»Jungs, ab ins Auto«, sagte Mikael, kaum, dass er das Haus betreten hatte.

Keiner von beiden widersprach ihm, sie rannten einfach hinaus. Mikael hörte, wie die Autotüren zugeschlagen wurden – und rief, an Anna gewandt: »Wir müssen gehen.«

»Das war alles«, sagte sie und trat ins Zimmer, in jeder Hand einen Koffer. Mikael schnappte sich die Kisten, die auf dem Sofa standen – verdammt, waren die schwer – und folgte ihr hinaus.

»Halt dich nicht damit auf, die Lichter auszuschalten oder die Tür zu schließen.« Mikael stellte die Kisten in den Kofferraum und nahm Anna einen der Koffer ab, um ihn ebenfalls hineinzquetschen, und schlug dann die Kofferraumtür zu. Anna stellte den anderen Koffer zu ihren Füßen ab, und sobald sie beide die Autotüren hinter sich geschlossen hatten, ließ Mikael den Motor an und fuhr los, fort von dem Haus und Antons Männern.

Es war nicht die Richtung, in die sie eigentlich gemusst hätten, aber er erklärte Anna, dass es etwas weiter die Straße hinab eine Abzweigung gab, an der sie umdrehen und zur Straße fahren konnten, die sie zum Yellowstone National Park führen würde.

»Wie weit ist es bis dahin?«, fragte Alexi.

»Ihr Jungs macht es euch bequem und versucht zu schlafen. Wir werden ziemlich lange unterwegs sein.«

Der Park war riesig, aber Mikael war dort aufgewachsen und kannte jeden Zentimeter so gut wie seinen Handrücken. Er kannte die Route, die sie zu ihrem neuen Zuhause führen würde – dennoch fuhr er zuvor ein paar unnötige Umwege, um sicherzugehen, dass sie nicht verfolgt wurden. Dann erst fuhr er auf direktem Weg zu seinem Territorium.

Manchmal sah man Licht in der Ferne, aber die meiste Zeit über waren sie allein, begleitet nur von den Sternen und ab und an dem Heulen eines einsamen, reinblütigen Wolfes, das der Wind ihnen zutrug. Die Wölfe wussten, dass etwas Wichtiges geschehen war und dass die Umgebung sich verändert hatte. Man konnte es in ihrem Heulen hören.

Das instinktive Verlangen, anzuhalten und darauf zu antworten, zerrte an ihm, aber sein Wolf verstand, dass sie noch eine Aufgabe zu bewältigen hatten, und hielt sich zurück. Mikael packte das Lenkrad, gewann die Kontrolle über seinen Wolf zurück und fuhr, so schnell er es wagte, durch die Dunkelheit.

Als Mikael die Hauptstraße erreichte, waren die Welpen auf dem Rücksitz bereits eingeschlafen. Anna hatte seit Stunden kaum etwas gesagt und er wusste, dass die Trauer um ihren verlorenen Gefährten begann, sie zu überwältigen. Der stechende Geruch von Angst mischte sich mit dem beißenden Duft des Kummers und füllte das Wageninnere. Mikael musste gar nicht erst fragen, wie es ihr ging; seine Nase sagte ihm alles.

»Ich weiß, was du gerade durchmachst«, sagte er. »Meine Mutter verlor meinen Vater, als ich nur wenig älter war als Misha. Sie erzählte mir, dass der einzige Grund, der sie überleben ließ, ihre drei Welpen waren. Du musst weitermachen, für deine Jungs.«

»Aber er ist fort«, murmelte Anna. »Mir wurde die andere Hälfte meiner Seele einfach entrissen. Wir haben unser Zuhause und unsere Familie verloren. Mir wurde alles genommen, als Gregor starb.« Trotz ihrer Worte war ihre Stimme ruhig und Mikael wusste, dass sie sich zusammenreißen würde. Sie war die Gefährtin eines Alphas und das gab ihr Halt.

»Ich weiß. Aber die Jungs brauchen dich und auch dein neues Rudel wird dich brauchen.«

Sie wandte sich ihm zu. »Du hast Anton angelogen.«

»Gewissermaßen. Als Gregor mich bat sicherzustellen, dass der Kampf fair ablaufen würde, sagte er auch, dass ich mich um seine Familie kümmern soll, falls ihm etwas zustoßen sollte. Du und die beiden Jungs waren ihm wichtig. Also musste ich einschreiten, als Anton dich beansprucht hat.«

Er warf einen Blick auf den Rücksitz. Die Jungs schliefen noch immer, zusammengekuschelt auf den Sitzen, so, wie er früher mit seinen Geschwistern Karl und Catherine geschlafen hatte, als sie noch Welpen waren.

»Was er getan hat, verstößt gegen alles, woran ich glaube und wenn ich gekonnt hätte, hätte ich allen aus dem Rudel geholfen, aber ich konnte nicht. Ich bin machtlos, was die anderen angeht, aber nicht, wenn es dich und deine Jungs betrifft.«

Er musste ein Stück seines alten Freundes bewahren. Wenn Anton die Jungs in die Hände bekommen hätte, wären sie früher oder später tot gewesen. Gregors Blut in Antons Rudel wäre eine Bedrohung für ihn gewesen, vor allem, wenn sie so stark werden sollten, wie ihr Vater es gewesen war.

»Was, wenn sie aufwachsen und dich oder deine Söhne bedrohen?«, fragte Anna mit einem Anflug von Stolz.

»Das werden sie nicht. Ich werde keine Kinder haben.«

»Du wirst einen Partner finden«, sagte Anna.

»Vielleicht, aber mein Gefährte wird ein Mann sein. Die Mutter hat es mir in einem Traum geweissagt, als ich acht Jahre alt war. Sie hat ihn mir gezeigt – es war ein anderer achtjähriger Junge. Ich erinnere mich, dass er blondes Haar hatte, leidenschaftliche Augen und daran, wie er mich angesehen hat. Es war, als könnten wir uns für kurze Zeit gegenseitig durch den Äther sehen. Dann war er fort, aber ich wusste immer, dass er mein Gefährte ist. Ich habe ihn nur noch nicht getroffen.«

»Was ist mit den Kindern deines Bruders und deiner Schwester?«, fragte Anna.

»Das wirst du bald sehen. Karl ist mein Beta und er ist fantastisch in dieser Position. Er hält mir immer den Rücken frei und Catherine ist ein Vollstrecker. Niemand legt sich mit ihr an, nicht einmal ihr Ehemann, Stan. Mein jüngerer Bruder, Christopher, ist auf dem College.«

Im Moment war noch nicht klar, welche Rolle Christopher im Rudel übernehmen würde und er selbst hatte es so gewollt. Er war schon immer seinen eigenen Weg gegangen und seinen eigenen Vorstellungen gefolgt.

»Sie unterstützen mich in allem, was ich tue und ohne sie könnte ich nicht der Alpha sein, der ich bin. Das Rudel ist nicht groß, insgesamt etwa zwanzig Mitglieder. Den Kern des Rudels bildet meine Familie – meine Geschwister und ihre Partner, ihre Kinder und mein Onkel und meine Mutter. Und jetzt auch du und die Jungs. Falls sie also in die Fußstapfen ihres Vaters treten sollten, sobald sie erwachsen sind, haben sie meine Unterstützung und meinen Segen, solange sie sich um das Rudel kümmern, wie Gregor es immer getan hat.«

Anna sagte eine Weile nichts. »Danke dir, Alpha«, erwiderte sie schließlich leise.

»Mama, sind wir schon da?«, murmelte Alexi.

»Nein. Schlaf weiter.« Sie griff hinter sich und strich ihm über den Kopf, bis er wieder still war. »Werden wir wirklich willkommen sein?«

»Natürlich. Der Rest des Rudels ist meine Familie, aber ich bin immer noch Alpha und sie werden tun, was ich sage. Außerdem wird Catherine dich lieben und ihre Welpen werden deine willkommen heißen. Wir sind eine Familie und du wirst ein Teil davon sein. Es wird nie mehr wie früher sein. Du warst die Gefährtin des Alphas, aber in diesem Rudel hast du diesen Status nicht mehr. Dennoch wird man dich schätzen und ich glaube, du wirst gut zu uns passen.«

Gott, das hoffte er zumindest. Sein Rudel war harmonisch und glücklich und Mikael wollte, dass es dabei blieb.

»Ich bin dankbar für die Chance, die du uns gibst«, wisperte sie und wandte sich dann ab, um aus dem Fenster zu sehen. Sie starrte hinaus in die tintenschwarze Finsternis, die das Auto umgab. Nur die Scheinwerfer erhellten die Nacht.

Schließlich verließ Mikael den Park und bog fast sofort auf eine Straße ab, die kaum befahren wirkte. Er hatte sie mit Absicht so gelassen, damit das Rudel in Frieden leben konnte. Er fuhr noch fast acht Kilometer weiter und bog dann in eine kleine Siedlung ein, die von riesigen Bäumen umgeben war. Mikael hielt an und der Motor erstarb. Er öffnete die Tür, stieg aus und sog den Duft seines Zuhauses ein. Alles war so, wie es sein sollte.

»Du bist zurück«, sagte Catherine von der Veranda aus. Mikael wusste genau, zu welchem Zeitpunkt sie die anderen roch. Ihre Augen verengten sich und ihr ganzer Körper versteifte sich.

»Beruhig dich. Ich habe drei neue Rudelmitglieder mitgebracht.«

Catherine bewegte sich nicht. Sie war so angespannt, wie Mikael sie noch nie zuvor gesehen hatte. »Alles klar.«

Mikael bedeutete Anna auszusteigen. Sie öffnete die Tür und stand aufrecht, zu ihrer vollen Größe aufgerichtet. »Das ist Anna. Ihr Gefährte Gregor hat den Kampf verloren. Ihre Söhne, Misha und Alexi, schlafen auf dem Rücksitz. Bring Anna hinein und stell sicher, dass sie alle zu essen bekommen. Bring die drei dann in die Gästehütte.« Das war schon seit Jahren ein Scherz innerhalb der Familie. Sie bekamen niemals Gäste, dennoch hatte seine Mutter die Hütte immer in Schuss gehalten. Für den Fall, dass sie doch benötigt wurde. »Sie werden dort wohnen. Wir können sie morgen früh den anderen vorstellen.«

»Wenn du meinst, Alpha«, sagte Catherine und Mikael knurrte sie warnend an. Er kannte diesen Tonfall und war nicht in der Stimmung dafür. Sie reagierte nicht gut auf Veränderungen, hatte es noch nie getan.



»Das meine ich und du wirst meine Befehle ohne Widerrede ausführen.« Mikael trat vor sie und sah ihr direkt in die Augen. Sie legte den Kopf zur Seite, entblößte ihren Hals in einer Geste der Unterwerfung. Eigentlich gefiel es ihm nicht, so zu handeln, aber hin und wieder musste er sie auf ihren Platz verweisen. »Die drei brauchen ein Zuhause. Sie haben alles verloren und so wie es aussieht, laufen wir Gefahr, das gleiche Schicksal zu erleiden.«

Er sah sie mit starrem Blick an und auf ihrem Gesicht erschien ein Anflug von Angst. Angst war etwas, was seine Schwester selten zeigte. Sie war ein Vollstrecker, höllisch stark und fast ebenso furchtlos, aber sie konnte ziemlich dickköpfig sein.

»Was meinst du damit?«, fragte sie, diesmal wesentlich unterwürfiger.

»Wir reden morgen darüber.« Er lächelte schwach und legte seine Hand auf ihre Schulter. »Lass sie zur Ruhe kommen und ins Bett gehen. Sorge dafür, dass sich niemand Sorgen deswegen macht. Sie werden wissen, dass etwas nicht stimmt und wir dürfen die Welpen nicht beunruhigen.« Mikael senkte die Stimme. »Anna und ihre Familie brauchen Zeit zum Trauern und wir werden sie ihnen geben. Sie hat ihren Gefährten verloren und die Welpen ihren Vater.«

»Ich verstehe.«

»Gut.« Er drehte sich um, ging zurück zum Auto und öffnete die Heckklappe. »Wir helfen dir, die Sachen reinzubringen«, sagte er an Anna gewandt.

»Das ist nicht nötig, Alpha. Ich schaffe das schon«, sagte Anna.

»Bringen wir die Jungs ins Bett.« Er sah in Catherines Richtung, die dabei war, den Kofferraum auszuladen. Vorsichtig öffnete Mikael die hintere Wagentür und hob Alexi auf seine Arme. Der kleine Junge schmiegte sich an ihn und lehnte den Kopf gegen seine Schulter.

Sofort war Mikael erfüllt von Wut und Trauer. Gregor sollte an seiner Stelle sein und die Welpen ins Bett bringen. Anna hob Misha hoch und Mikael führte sie über das Gelände zu einem der kleineren Gebäude.

Mikael hatte seinem Vater und den anderen Männern dabei geholfen, es zu bauen, als er selbst noch ein Teenager war. Es handelte sich dabei nur um eine große Hütte mit freiliegendem Dachstuhl und holzgetäfelten Wänden. Als sie eingetreten waren, ging er direkt in das zweite Schlafzimmer mit dem Doppelbett. Es war noch nicht bezogen aber er bettete Alexi auf die Matratze und Anna legte Misha daneben. Die beiden Brüder kuschelten sich aneinander und schliefen gleich wieder tief und fest.

»Ich werde morgen früh alles zurechtmachen«, sagte Anna. »Du hast bereits mehr getan, als ich hätte erwarten dürfen.« Sie senkte den Blick und legte den Kopf zur Seite. »Ich danke dir.«

»Gern geschehen«, sagte er so leise wie möglich. Mikael warf noch einen letzten Blick auf die Welpen und verließ den Raum. Er traf auf Catherine, die gerade dabei war, die letzten Taschen und Kleinigkeiten aus dem Auto hereinzutragen. An der Tür drehte er sich noch einmal um, nickte Anna zu und verließ dann die Hütte.

Er sog den süßen, holzigen Geruch der Heimat ein. Er ging zurück zu seinem Haus und stellte sich auf die Veranda. Der Ruf der Bäume und des Windes hallte in seinen Ohren wider. Ohne darüber nachzudenken, streifte er seine Kleidung ab und hatte sich verwandelt, noch bevor er die letzte Verandastufe berührt hatte.

Gerüche füllten seine Nase – stark und vertraut. Das Rascheln eines Kaninchens, nur wenige hundert Meter entfernt, erreichte seine scharfen Ohren. Aber jetzt war er nicht an Nahrung interessiert. Er musste Laufen, um seine niederen Instinkte freizulassen. In dieser Form war seine menschliche Hälfte noch immer da, er war nur freier und in der Lage, zu denken und loszulassen, während seine Instinkte den Rest übernahmen.

Seine Pfoten berührten vertrauten Boden – jedes Blatt, jeder Baum und jeder Zweig gehörten ihm und er kannte sie alle. Ohne große Anstrengung oder Lärm rannte er Kilometer um Kilometer, umkreiste sein Zuhause in einer großen Runde und stellte dabei gleichzeitig sicher, dass alles war, wie es sein sollte.

Zum millionsten Mal in seinem Leben fragte Mikael sich, wie es wäre, bei diesen Läufen jemanden an seiner Seite zu haben. Er lief immer allein. Diese Zeit gehörte nur ihm, aber wie würde es sein, einen Gefährten zu haben, der ihn begleitete? Nach Stunden des Laufens war sein Kopf frei, aber er müde. Er lief zurück zum Haus, verwandelte sich auf der Veranda und trat ein.

Sein Zuhause war eine größere Version der Gästequartiere. Offene Dachbalken, getäfelte Wände, schwere, maskuline Möbel – dies war das Haus eines Mannes. Seine Mutter hatte ihr Bestes versucht, um diesen Ort etwas sanfter zu gestalten, als sie und sein Vater noch hier gelebt hatten, aber sie hatte gewusst, dass die Schlacht verloren war, als Mikael das Rudel übernahm. Er mochte es einfach und unkompliziert. Was nicht bedeutete, dass er seiner Mutter nicht erlaubt hatte, ihm bei der Einrichtung zu helfen. Die Wände waren voller Fotos von der Familie und dem Rudel. Dieser große Raum war das Zentrum des Rudels und jeder von ihnen verbrachte hier viel Zeit.

Mikael warf seine schmutzige Kleidung in den Wäschekorb und ging direkt ins Badezimmer. Er putzte die Zähne und duschte, ehe er ins Bett kroch und dabei die Jungs beneidete, die jemanden hatten, an den sie sich nachts schmiegen konnten. Früher hatte er immer in einem Knäuel mit seinen Brüdern und Schwestern geschlafen, bis diese Gefährten gefunden und eigene Familien gegründet hatten. Jetzt, als Alpha, schlief er allein, so wie er allein Entscheidungen traf und auch allein die Konsequenzen trug.

Er hatte nie wirklich verstanden, was sein Vater getan hatte oder wie mühelos er seiner Aufgabe nachging, bis Mikael seinen Platz nach dessen Tod eingenommen hatte. Er hatte immer gewusst, dass er eines Tages ein Anführer sein würde und gedacht, dass er darauf vorbereitet wäre. Aber selbst nach fünf Jahren fragte er sich manchmal, ob er stark genug war, um seine Familie zu beschützen. Nach diesem Abend war die Frage drängender geworden. Konnte irgendetwas sie vor Anton beschützen, sollte der sein Auge auf Mikael's Familie werfen?

Die Wiese war anders als jede andere, die er je zuvor gesehen oder gerochen hatte. Warte... doch, er kannte sie. Von irgendwo in seinem Innern tauchte eine totgeglaubte, fast verblasste Erinnerung auf. Der Himmel war blauer, der Wind kühler, der Geruch der Bäume stärker. Die frische Brise war perfekt. Er stand einfach dort und nichts trennte seine Haut vom Kuss des Windes. Dies war ihr Reich und er erinnerte sich an das erste und bisher einzige Mal, als er hier gewesen war.

»Deine Angst ist wohl begründet.« Sie trat hinter einem Baum hervor. Die Sonne bildete eine Art Heiligenschein um ihren Kopf. Ihre Augen waren so dunkel wie der nächtliche Himmel, den nur die Sterne von einer Bedrohung in etwas Schönes verwandelten. Denn das war sie – die personifizierte Schönheit, mit Lippen in der Farbe der Erdbeeren, die das Territorium des Rudels im Frühsommer bedeckten und mit Haar in der Farbe von Sommerweizen.

»Ich verstehe.«

Sie musste es ihm nicht erklären. Die Bedeutung ihrer Worte war so klar, wie das Bild von Anton in seiner Wolfsform, das seinen Geist erfüllte.

»Als du das letzte Mal hier warst, habe ich dir deinen Gefährten gezeigt. Erinnerung dich daran und erinnere dich, dass ihr einander mehr brauchen werdet, als ihr anfangs ahnt.«

Mikael senkte den Blick. »Ich verstehe«, wiederholte er.

»Nein, das tust du nicht, aber du wirst verstehen. Vergiss nicht, dass ich ihn für dich ausgewählt habe.«

»Das werde ich nicht«, sagte Mikael, denn es blieb ihm keine andere Wahl. Sie war seine Göttin, diejenige, die das Rudel durch dunkle Zeiten geleitet und schließlich einen Weg gefunden hatte, es wieder zum Licht zu führen. Er schuldete ihr alles.

Sie lachte leise und ihre Augen funkelten. Galaxien lagen tief in ihnen verborgen. »Es wird möglicherweise nicht so einfach sein, wie du denkst.« Ihr bereitete diese Vorstellung offenbar Vergnügen. »Du wirst dich ihm stellen müssen.« Das Bild von Anton als Mann blitzte vor seinem inneren Auge auf. »Aber wie du dich ihm stellen wirst, liegt ganz bei dir.«

*»Warum erzählst du mir das? Ist Anton nicht auch eines deiner Kinder?« Göttinnen waren ein großes Geheimnis, aber sie sollten wenigstens fair spielen.*

*»Nein. Er ist eindeutig keines meiner Kinder. Er gehört nicht zum Licht.« Sie wandte sich ab als ein paar Vögel auf ihren Kopf zuflogen und sich sanft auf ihr Haar setzten. »Ich muss gehen und du musst zurückkehren.«*

*»Warum erzählst du mir das?« Das Licht verschwand und die Wiese mit ihren Bäumen und dem grünen Gras verschwand in der Dunkelheit.*

*»Damit du es weißt.«*

Mikael schlug die Augen auf und sog den vertrauten Geruch seines Zuhauses ein. Er lag wieder in seinem eigenen Bett. Verdammt, Göttinnen waren immer auf einen großen Auftritt bedacht.

*»Beschwer dich nicht – ich hätte dich auch an den Nordpol bringen können.«*

Sanftes Lachen füllte seinen Kopf und verklang dann. Er lag still und hoffte sie war fort. Der Gedanke ließ ihn zittern. Er stand auf und ging zum Fenster, schob die Vorhänge zur Seite und starrte hinaus in die Dunkelheit. Was auch immer das für ein Traum gewesen war – die Botschaft war deutlich. Er hatte bereits gewusst, dass irgendwo dort draußen sein Gefährte auf ihn wartete und er nahm an, dass sein Traum bedeutete, dass er ihn bald treffen würde. Nach ein paar Minuten zog er die Vorhänge wieder zu, drehte sich um und ging wieder ins Bett. Er brauchte Schlaf für das, was morgen vor ihm lag.

## Kapitel 2

»Wie ist es gelaufen?«, fragte Mikael's Mutter als sie die Küche betrat und er war froh, dass er sich einen Morgenmantel übergestreift hatte. Nacktheit war nichts Ungewöhnliches für ihn, aber er wollte dann doch nicht nackt vor seiner Mutter herumlaufen. Manche Dinge fühlten sich einfach falsch an und er hatte auch kein Interesse daran, seine Mutter nackt zu sehen. Falls das passieren würde, müsste er sich wahrscheinlich die Augen mit Bleiche auswaschen.

»Schlimmer, als ich befürchtet hatte.« Er nahm dankbar den Becher mit Kaffee entgegen, den sie ihm reichte. »Wie du wahrscheinlich schon weißt, haben wir ein paar neue Rudelmitglieder in der Gästehütte. Die müssen wir wahrscheinlich demnächst umbenennen, jetzt, wo ich sie Anna und ihren Jungs gegeben habe.«

Seine Mutter fragte nicht nach dem Warum, was ihren Respekt vor ihm als Alpha bezeugte. »Das kommt... unerwartet.«

»Anton sagte, dass er sie in seinen Haushalt aufnehmen wollte. Das konnte ich nicht zulassen. Sie hat gerade erst ihren Gefährten verloren und...« Diese Unbarmherzigkeit ließ ihn wieder wütend werden. »Ich habe sie und ihre Welpen in unser Rudel aufgenommen. Ich wünschte, ich hätte auch den anderen helfen können.«

»Sie werden sicherlich hungrig sein. Ich mache ihnen Frühstück.« Sie wandte sich ab und begann geschäftig in der Küche zu werkeln. Manchmal überraschte seine Mutter ihn wirklich. Sie war die Beste, und auch wenn sie ihm ihren Rat anbot – manchmal bevor er überhaupt gefragt hatte – stellte sie doch niemals seine Entscheidungen infrage.

»Ich habe auch eine Versammlung des Rudels einberufen. Um zwölf Uhr in der Höhle.« Er hob seinen Kaffeebecher und wandte sich ab. Sie keuchte leise auf. Er hielt inne. »Ja, Mom, es ist so ernst.« Mikael nahm seinen Kaffee und ging, so ruhig wie möglich, auch wenn sein Herz rasend schnell schlug, zurück in sein Schlafzimmer, um sich anzuziehen.

Die ganze Bedeutung dessen, was die Göttin ihm in der Nacht zuvor erzählt hatte, traf ihn mit der Wucht einer heftigen Winterwindbö auf dem Yellowstone Plateau. Ihr Gespräch hatte sich nicht so sehr um seinen zukünftigen Gefährten gedreht, sondern um das, was er tun musste. Die Mutter hatte ihm eine Botschaft geschickt, damit er vorgewarnt und bereit zum Kampf war, also ja, es war ernst. Als er seine Zimmertür erreichte, hörte er seine Mutter bereits telefonieren.

Er brauchte eine halbe Stunde, um zu duschen und sich anzuziehen. Als er fertig war, hatte sich das Haus bereits gefüllt. Er erkannte es an den sich überlappenden Stimmen seiner gesamten Familie und den eingeworfenen geflüsterten Namen von Anna, Misha und Alexi. Alle im großen Zimmer wurden still, als er eintrat. Die Männer entblößten ihre Hälse und die Frauen senkten den Blick. Selbst die Welpen wurden still. Jeder wusste, dass etwas Wichtiges bevorstand und sie schienen kollektiv den Atem anzuhalten.

»Esst euer Frühstück. Wir reden in der Höhle.« Mikael wandte sich an Catherines Älteste – ihr Name war Jane und sie war vierzehn Jahre alt. »Du hast die Verantwortung für die Welpen.« Er warf jedem Welpen einen strengen Blick zu, der ihnen bedeutete, brav zu sein. Sie nickten, den Mund voller Pfannkuchen und Bacon, die ihre Großmutter zubereitet hatte. Alexi tropfte Sirup vom Kinn, aber auch er nickte ernsthaft und drehte sich zu Mikaelns Mutter um.

Mikael setzte sich. Er war nicht hungrig, nicht einmal das Frühstück seiner Mutter konnte ihn verlocken, was ihm seltsam vorkam. Er trank seinen Kaffee und sah durch die großen Fenster hinaus auf die Wälder. Mikael wollte wieder hinaus und laufen, aber die Antworten, die er suchte, würde er dort draußen nicht finden. Verdammte, diese Antworten existierten möglicherweise gar nicht. Er wollte daran glauben, dass es für jedes Problem eine Lösung gab, aber das stimmte nicht immer – einige Probleme musste man durchstehen, andere einfach akzeptieren.

»Entschuldige, Alpha«, sagte Anna, als sie den Raum betrat. Sie blickte zu Boden und setzte sich erst, als Mikael auf einen Stuhl neben sich zeigte. »Ich weiß nicht genau, wo hier mein Platz ist und...«

»Du bist ein Mitglied des Rudels, so wie alle anderen auch«, erwiderte Mikael. »Das ist dein Platz. Was möchtest du wissen?«

»Soll ich mit in die Höhle gehen?«

»Du wärst dort willkommen«, sagte Mikael. »Aber mir wäre es lieber, wenn du mit deinen Welpen hierbleiben würdest. Nicht, weil wir dich ausschließen wollen. Du gehörst zu uns. Aber...« Er wusste, worum es bei der Versammlung gehen würde und wollte ihr den zusätzlichen Schmerz ersparen.

»Ich verstehe. Was gestern geschehen ist...« Sie schluckte. Schmerz und Verlust füllten ihre großen Augen. »Es wird darüber gesprochen werden.«

»Ja. Und ich denke, es ist wichtiger, dass du Zeit mit den Jungs verbringst. Sie brauchen dich. Ich habe meinen Vater verloren, lange, bevor ich dafür bereit war, aber immerhin war ich zu dem Zeitpunkt schon erwachsen. Sei für sie da – das ist alles, was wir in der nächsten Zeit von dir verlangen werden. Trauere so öffentlich oder im Stillen, wie du möchtest.«

Aus den Augenwinkeln nahm Mikael eine Bewegung wahr – Catherine, die in der Nähe stand. Er war sich bewusst, dass die anderen mit ihrem feinen Gehör in der Lage waren, ihr Gespräch mit anzuhören. Also würde das, was er sagte, automatisch für alle gelten.

»Niemand wird weniger von dir halten und ich wage zu behaupten, dass dieses Rudel, eure neue Familie, euch in jeder Art und Weise unterstützen wird.«

»Ich danke dir«, flüsterte Anna und dann hörte er ein leises Wimmern. Anna drehte den Kopf zur Seite und stand auf – einer ihrer Welpen brauchte sie.

»Ich habe nur gespielt, Mama«, sagte Catherines Sohn William traurig.

»Ich weiß. Misha macht eine schwere Zeit durch, darum musst du vorsichtig beim Spielen sein«, sagte Catherine.

Sie konnte knallhart sein, aber wenn es um ihre Kinder ging, war sie freundlich aber bestimmt. Das gehörte zu den Dingen, die Mikael sowohl überrascht als auch erfreut hatten. Er hatte erwartet,



dass sie ihren Kindern gegenüber streng sein würde, aber Catherine brachte es fertig, eine perfekte Balance zu halten, zumindest in Mikael's Augen.

»Sorry«, sagte William und Mikael lächelte still in sich hinein. Sein Rudel mochte klein sein, aber es war gesund und glücklich. Mikael war entschlossen, dafür zu sorgen, dass es so blieb.

Der Morgen verging und Mikael hing seinen Gedanken nach. Er spielte verschiedene Ideen in seinem Kopf durch. Er verabschiedete sich früh und lief tief in die Wälder hinein, bis er zu dem vertrauten Ort am Rande des Territoriums kam.

Als er noch ein Kind gewesen war, hatte er seinen Vater gefragt, warum sie nicht dort ihr Haus gebaut hatten. Ein kleiner Bach plätscherte am Grund eines flachen Hohlwegs, direkt vor der Höhle, und versorgte die Wildblumen, die zu beiden Seiten wuchsen, mit Wasser. Mikael, in seiner Wolfsform, atmete tief ein, glücklich, wieder zu Hause zu sein – denn auch dieser Ort bedeutete für ihn und auch für das restliche Rudel Heimat.

Er überquerte den Bach und kletterte leichtfüßig den felsigen Abhang zu der kleinen Öffnung im Gestein hinauf. Er duckte sich und kroch hinein, immer weiter, bis die Decke sich nach oben öffnete.

Mikael verwandelte sich. Seine Muskeln veränderten sich, seine Knochen verschoben sich, bis er als Mann in der nahezu vollkommenen Dunkelheit stand. Nicht, dass er darauf angewiesen war, etwas zu sehen. Er kannte diesen Ort. Jeder Fels und jeder Stein waren ihm so vertraut wie alte Freunde und so heilig, wie jeder Altar in den größten Kirchen dieser Welt.

Er ging zu einem viel kleineren Bereich der Höhle und berührte die Laterne, die sie hier verstaut hatten. Er schaltete sie an und öffnete eine der Plastikkisten, die Kleidung enthielten. Er warf sich eine lange, weich fließende Robe über, die schon sein Vater und sein Großvater getragen hatten, und begann dann mit den Vorbereitungen.

Mikael legte Roben – ähnlich der, die er trug – und dicke Decken auf den Felsvorsprüngen und dem Boden aus. Es waren Geschenke von Freunden, die schon vor vielen Jahren den Schleier zur Mutter durchschritten hatten.

Gerade als er fertig war, trafen die anderen ein – vertraute Wölfe, die durch die Höhle streiften. Er erkannte jeden Einzelnen von ihnen, auch das grauschwarze Fell seiner Schwester und ihres Gefährten, nahezu vollständig grau, direkt hinter ihr. Sie ließen sich auf der Decke neben Mikael nieder, der noch immer in menschlicher Gestalt im Schneidersitz dort saß. Falls einer von beiden darüber überrascht sein sollte, zeigten sie es nicht, sondern setzten sich einfach hin und warteten, während die anderen sich noch einfanden. Als nächster betrat Mikael Bruder Karl die Höhle und nahm seinen Platz neben ihm ein. Mikael Mutter und sein Onkel kamen dazu, alle noch in ihrer Wolfsform.

»Wie ihr wisst, ist dieser Ort heilig, aber es ist auch der Platz, an dem wir unsere wichtigsten Angelegenheiten besprechen.« Mikael stand auf. »Dies ist die Domäne unserer Wölfe und sie ist der Grund, warum wir hier sind. Unsere Wölfe flohen in diese Höhlen, als die Menschen unsere vollblütigen Wolfsbrüder töteten. Jahrzehntlang beteten wir um Hilfe, bis die Mutter in der Lage war, uns den Wiedereintritt in ihr Licht zu ermöglichen. Dieser Ort schenkte unseren Wölfen Beistand und ein Versteck in einer Welt, in der wir nicht länger existieren konnten.«

Mikael sah jedes einzelne seiner Familienmitglieder an. Sie alle kannten diese Geschichte, aber Mikael wollte sie für die Welpen noch einmal erzählen.

»Es ist noch nicht lange her, seit wir wieder ins Licht traten, als die Menschen die Wölfe zurückbrachten und wir uns nun unter die Wölfe mischen und uns unter ihnen verstecken konnten. Rudel wurden neu geformt. Aber daraus ergab sich etwas, was niemand von uns vorausgesehen hat und wir müssen diskutieren, was wir tun werden.«

Das war das Stichwort für die Verwandlung. Mikael wartete, bis einer nach dem anderen sich von einem Wolf zu seinem menschlichen Gegenstück gewandelt hatte – nachdem das geschehen war, streiften sie die Roben über, die Mikael bereitgelegt hatte. Für Wölfe war die Höhle ideal, für Menschen aber zu kalt.

»Was ist los?«, fragte Karl, nachdem sich alle wieder hingesetzt hatten.

»Geduld«, ermahnte Mikael ihn ruhig. Karl war immer in Eile, selbst wenn er nicht wusste, wo er eigentlich hinwollte. Karl nickte und schwieg. »Wie ihr wisst, war ich Zeuge bei Anton Romanovs Herausforderung und ich mache mir Sorgen. Er respektiert unsere Traditionen nicht.«

»Aber Gregor hat die Herausforderung verloren. Hat Anton gemogelt?«

Mikael wandte sich Karl zu. »Er bestand darauf, dass sowohl Anna und ihre Welpen anwesend sein sollten, wie auch seine eigenen Welpen. Misha und Alexi mussten mit ansehen, wie Anton ihren Vater getötet hat.« Selbst Karl zuckte zusammen und wandte sich seiner Frau Maddie zu, die den Tränen nahe schien. Karl konnte ein harter Hund sein, aber er hatte die sanftmütigste Person geheiratet, die Mikael jemals getroffen hatte. Maddie hatte einen beruhigenden Einfluss auf seinen Bruder.

»Niemand von uns würde jemals so etwas tun. Wir respektieren unsere Traditionen«, sagte seine Mutter und alle Anwesenden nickten. Mikael und seine Geschwister wurde das von beiden Elternteilen beigebracht.

Mikael fuhr fort: »Nach dem, was ich gesehen habe und was die Mutter mir mitgeteilt hat...«, ein leises Keuchen aller Anwesenden erfüllte die Höhle, »bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass Anton nicht zum Licht gehört.«

»Wenn er sich hierher traut, reiße ich ihn in Stücke«, knurrte Catherine. Verdammt, Mikael war froh, dass sie auf seiner Seite war. Er konnte zwar lauter und länger knurren als sie, aber es war gut, dass er das nicht oft unter Beweis stellen musste.

»Möglicherweise kommt es gar nicht dazu«, sagte Mikael. »Er ist der größte Wolf, den ich jemals gesehen habe, egal ob Shifter oder nicht. Er ist eine Bestie ohne Reue oder Gewissen. Anton nimmt sich, was immer er haben will und er ist bereit dafür zu töten. Gregor und sein Rudel waren keine Bedrohung für Anton. Er forderte Gregor nur heraus, weil er sein Land wollte, aus keinem anderen Grund.«

Alle begannen, durcheinander zu reden, und Mikael hob die Hand. Sofort trat Stille ein. »Heißt das, du glaubst, wir sind die Nächsten?«, fragte sein Onkel Viktor ruhig.

»Ich weiß es nicht. Aber ich habe mir Antons Zorn zugezogen, als ich Anna und ihre Welpen unter meinen Schutz gestellt habe.«

»Du hast getan, was richtig war«, sagte seine Mutter, ohne zu zögern und auch die anderen nickten zustimmend. Sie trat vor. »Was schlägst du vor?«

»Dass wir das Evergreen Rudel aus dem Norden kontaktieren und ein Treffen mit dem Alpha arrangieren.« Wieder redeten alle durcheinander und diesmal knurrte Mikael – das Geräusch hallte von den Wänden wider. Sofort wurde es wieder still.

»Alpha, das ist nicht unser Weg«, sagte Catherine respektvoll.

»Ich kenne die Traditionen genauso gut wie du, und wenn du denkst, dass es mir leichtfällt, musst du verrückt sein. Es ist vollkommen gegen meine Natur. Aber ich glaube, dass wir das Evergreen Rudel kontaktieren und mit ihrem Alpha reden müssen. Nach allem, was ich gehört habe, ist er vernünftig.«

»Schlägst du also vor, dass wir die Rudel vereinen sollen?«, fragte Karl.

»Nein, ich sage, dass wir mit ihnen reden und eine Art Allianz bilden sollen. Wenn meine Befürchtungen stimmen, wird Anton nicht aufhören, bis jedes Rudel in diesem Teil des Landes unter seiner Kontrolle ist. Er will alles und er wird stärker – wir werden einer nach dem anderen unterliegen.«

Allein die Vorstellung bereitete ihm Übelkeit. Das hier war mehr als ein Rudel, und Alpha zu sein, bedeutete mehr, als sich nur an der Macht zu berauschen. Das hier war seine Familie und es war seine Aufgabe, für ihre Sicherheit zu sorgen. Der Gedanke,

dass sie alle unter Antons Herrschaft standen, bereitete ihm eine Scheißangst, aber das konnte er ihnen nicht sagen. Zu seiner Aufgabe als Alpha gehörte es auch, sich um sein gesamtes Rudel zu kümmern, und auch wenn er Angst hatte, wusste er, dass er sie ihnen niemals zeigen durfte.

Niemand sprach und Mikael sah jedem Rudelmitglied in die Augen. »Karl, ich möchte, dass du den Beta von Evergreen kontaktierst und mit ihm sprichst. Arrangiere ein Treffen auf neutralem Boden, am besten zum Mittagessen.«

»Warum zum Mittagessen, Alpha?«, fragte Karl.

»Es ist einfacher, sich zivilisiert zu verhalten, wenn man etwas beim Essen bespricht«, sagte Mikael. »Ich will mich nur mit ihrem Alpha treffen und mit ihm sprechen. Ich muss ihm klarmachen, dass ich nicht daran interessiert bin, seine Autorität infrage zu stellen und ich werde es im Gegenzug nicht zulassen, dass er meine infrage stellt. Wir haben einen gemeinsamen Feind, über den wir sprechen müssen.«

Mikael richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er war ein starker Mann, aber er wusste, reine Muskelkraft würde ihm in diesem Fall nicht helfen, sein Ziel zu erreichen. Manchmal half ihm seine Kraft, aber das hier... das verlangte Finesse und Verstand.

»Wir stehen alle hinter dir«, sagte Catherine mit festem Blick. »Ich will, dass meine Kinder in dieser Familie und in diesem Rudel aufwachsen.«

»Ich auch«, stimmte Karl zu. »Ich rufe einen Freund in Evergreen an. Wir haben uns vor ein paar Jahren getroffen. Er wird mir sicherlich dabei helfen, den nötigen Kontakt herzustellen.«

Wölfe waren soziale Wesen, auch wenn sie in Rudeln lebten, die unter sich blieben und sehr genau auf ihre Territorien bedacht waren. Einige Rudel lebten jahrelang in ihrem Gebiet, ohne auch nur einem einzigen anderen Wolf außerhalb ihres eigenen Rudels zu begegnen. Das war Teil des Problems und mit ein Grund, warum sie so verletzlich gegenüber einem machthungrigen Mann wie Anton waren. Er verstand diese Schwächen und nutzte sie zu seinem Vorteil.

»Großartig. Gibt es noch Fragen?«

Sein Onkel meldete sich. »Hast du wirklich mit der Mutter gesprochen?«, fragte er mit einem Anflug von Ehrfurcht in der Stimme.

»Das glaube ich, ja. Sie ist letzte Nacht zu mir gekommen.« Mikael entschied, dass der Rest dessen, was sie ihm erzählt hatte, nur für seine Ohren bestimmt gewesen war. »Das hat sie bisher nur einmal getan und das ist lange her.« Mehr würde er nicht sagen.

Die anderen sahen sich gegenseitig an und blickten dann erwartungsvoll zu ihm. »Was sollen wir jetzt machen?«

»Wir danken der Mutter für alles, was sie uns gegeben hat und uns auch in der Zukunft geben wird.« Mikael verstummte und einer nach dem anderen nahm seine Robe ab und legte sie zurück in die Plastikkisten. Dann verwandelten sie sich in Wölfe.

Mikael tat es ihnen nach, seine Robe fiel zu Boden. Er schüttelte sie mit Leichtigkeit ab und rief das Rudel, damit es ihm hinaus folgte. Am Bach angekommen hoben alle ihre Köpfe. Mikael heulte, dankte somit für alles, was er hatte, und einer nach dem anderen fielen die Rudelmitglieder mit ein, ein Chor aus sich überlagernden Stimmen hallte über das Land, bis er schließlich erstarb und Stille eintrat. Nach einigen Sekunden hörte er ein einzelnes Heulen und dann eine Gruppe höherer, jüngerer Stimmen – der Rest des Rudels antwortete ihnen.

Die Welpen hatten sich auf dem riesigen Teppich in der Mitte des großen Raumes versammelt. Die meisten waren in menschlicher Form, nur Misha und Alexi hatten sich verwandelt und lagen aneinander gekuschelt etwas abseits von den anderen. Karl hatte sich bereits verabschiedet, um den Auftrag auszuführen, den Mikael ihm erteilt hatte, aber die anderen waren noch da.

»Vor langer Zeit waren die Wälder um uns herum noch voller Wölfe«, sagte Mikael.

»Solche wie wir, richtig?«, fragte William mit großen Augen und Jane brachte ihn sofort zum Schweigen.

»Ja, Wölfe wie wir«, antwortete Mikael ihm und William streckte seiner Schwester die Zunge heraus. »Schluss damit«, ermahnte Mikael ihn sanft, ehe er mit seiner Geschichte fortfuhr. »Dieses Land war voller Wölfe und einige von ihnen waren unsere Vorfahren, die von der Welt der Menschen in die der Tiere wechseln konnten. Wir wurden von den Menschen, die hier lebten, geachtet und viele von uns lebten unter ihnen. Aber dann kamen andere Menschen und wir erkannten, dass wir uns vor ihnen in Acht nehmen mussten. Sie töteten Wölfe zum Spaß und viele unserer Art wurden dabei ebenfalls erschossen, aber wir überlebten.«

»Wie?«, fragt William mit kindlichem Enthusiasmus.

»Nun, einige von uns wurden zu Menschen und verwandelten sich nicht mehr. Andere hielten sich fern von den Menschen mit den blonden Haaren und der weißen Haut und lebten in abgegrenzten Gebieten, die sie erst finden mussten. Und wieder andere wurden das, was die Leute aus dem Osten *Männer aus den Bergen* nennen.« Mikael lächelte. »Sie lebten von dem, was die Natur ihnen gab und viele Menschen wunderten sich, wie sie so lange in einer derart unwirtschaftlichen Gegend überleben konnten.«

Die Welpen lächelten, bis auf die beiden Jungs. Sie hoben die Schnauzen, schnieften ein wenig und ließen den Kopf dann wieder sinken. Mikael wusste dennoch, dass sie zuhörten.

»Was geschah dann, Onkel Mikael?«, fragte William, als Mikael Pause zu lang wurde.

»Nun, als die Leute aus dem Osten nach Westen zogen, bauten sie Farmen und Höfe. Die Wölfe sahen sie als Bedrohung an. Sie töteten sie, bis alle verschwunden waren. Viele unserer Art gingen fort, nach Kanada und Alaska, wo sie auch heute noch leben. Aber einige von uns blieben.« Mikael hielt inne. »Es waren harte Zeiten. Es gab keine vollblütigen Wölfe, zwischen denen wir uns hätten verstecken können, also mussten wir unter den Menschen leben.« Er senkte die Stimme, als würde er den Kindern ein Geheimnis verraten. »Wir konnten uns nicht verwandeln. Und wenn wir es doch taten, mussten wir dafür sorgen, dass man uns nicht sah. Es

gab hier keine Wölfe mehr. Aber... mein Urururgroßvater traf eine mutige Frau aus Russland. Sie war ein sibirischer Wolf, der aus der Kälte Alaskas hergekommen war und er heiratete sie. Er nahm ihren Nachnamen an und sie siedelten sich auf dem Land an, auf dem wir jetzt leben. Er war es, der die Höhle gefunden hat und er wusste, dass das der Ort sein würde, an dem wir am nächsten an der Natur und an unserem Dasein als Wolf sein würden.«

Die Welpen lächelten und dachten, dass die Geschichte nun zu Ende war. »Er war ziemlich schlau«, sagte Maria, Catherines jüngere Tochter. Sie war nur ein wenig älter als William.

»Ja, das war er, aber könnt ihr euch vorstellen, wie es war? Wir waren Wölfe, aber wir konnten weder andere rufen noch heulen. Für sehr lange Zeit mussten wir still sein und verloren dabei fast unsere Fähigkeit zu rufen. Viele Rudelmitglieder gingen fort und wir wurden immer weniger. Die Hälfte von uns, die Wolf ist, wurde immer unglücklicher und verstummte. Bei einigen starb sie sogar ganz. Andere gingen zu unseren Brüdern und Schwestern in den Norden und verließen dieses Land endgültig.«

»Das ist traurig«, sagte William.

Mikael stand auf, setzte sich in die Mitte des Teppichs und die Welpen versammelten sich um ihn herum. Misha und Alexi kamen langsam näher und legten ihre Köpfe auf seinen Beinen ab. Mikael legte seine Hände auf ihre Häupter. »Das ist es. Aber die Mutter hatte uns nicht vergessen und sie pflanzte die Idee in die Köpfe einiger Menschen, dass man die Wölfe zurückholen musste. Nicht alle waren damit einverstanden, aber 1995 brachte man Wölfe in den Yellowstone Park.«

»Yay!«, riefen die Kinder aus.

»Genau. Und wollt ihr noch etwas Lustiges hören?«, fragte Mikael. Alle nickten und die beiden Welpen quietschten vor Aufregung. »Die Menschen waren überrascht, wie schnell sich die Wölfe vermehrten. Nach ein paar Jahren gab es wesentlich mehr Wölfe, als sie erwartet hatten. Man konnte Heulen aus den entlegensten Gebieten des Parks hören.«



»Waren wir das?«, fragte William stolz.

»Ja«, erwiderte Mikael. »Ich erinnere mich daran, dass mein Dad mich eines Nachts mitnahm. Er und ich kletterten einen Hügel hinauf und sahen zum Himmel hoch. In dieser Nacht hob er den Kopf zum Vollmond und heulte vor Freude so laut er nur konnte. Und überall aus dem Park wurde sein Ruf erwidert.«

»Ich hörte sie, während ich unten bei der Höhle war und antwortete«, fügte seine Mutter hinzu. Bisher hatte sie einfach ruhig daneben gesessen und zugehört. »Es war eine magische Nacht. Wir wussten, dass wir endlich wieder frei waren.«

»Ja, das war es. In dieser Nacht brachte er mir bei, wie ein Wolf zu heulen, und eines Tages werde ich euch alle mit auf den Hügel nehmen und euch zeigen, wie man seine Freude zum Mond hinauf heult, so wie euer Großvater es mich gelehrt hat.« Misha wimmerle leise. »Misha, Alexi, ich werde es auch euch beiden beibringen. Ich weiß, dass ihr euren Daddy stolz machen werdet.« Sanft berührte er ihre Rücken, um sie zu trösten, auch wenn er wusste, dass ihre Trauer sich nicht so einfach mildern lassen würde.

»Die Mutter ließ die umgesiedelten Wölfe gedeihen, so dass auch wir wieder hier leben konnten.« Er wandte sich seinem Onkel zu, der zustimmend nickte. »Die Menschen machen sich viele Gedanken um die Wölfe. Es war sehr teuer für sie, sie wieder zurück in diese Gegend zu holen. Aber ihr müsst aufpassen, sonst wird euch einer der Menschen markieren.« Er streckte die Hand aus und zog sanft an Williams Ohr, ehe er ihn wieder losließ.

Der kleine Junge rutschte weg und verwandelte sich in einen Wolfswelpen. Er knurrte Mikael an und entblößte seine kleinen, spitzen Zähne. Mikael erwiderte das Knurren, verwandelte nur seine Hand und seinen Arm und presste William zu Boden, bis der sich auf den Rücken rollte und seinen Bauch darbot.

»Ich habe dir nicht weh getan und du musst brav sein.« Er ließ William los. Der lief zu dem Welpenknäuel, bestehend aus Alexi und Misha. Die beiden hießen ihn willkommen und kuschelten sich zusammen. »Onkel Viktor wurde vor ein paar Jahren markiert. In seinem Ohr steckte eine gelbe Erkennungsmarke, als er heimkam.«

»Habt ihr sie entfernt?«, fragte Jane.

»Ja, aber wir mussten es außerhalb unseres Geländes machen. In der Marke war ein Sender, also entfernten wir sie weit weg von hier.«

»Ich habe versucht, mich zu verwandeln, aber die Marke blieb in meinem Ohr«, sagte Viktor. »Es tat wahnsinnig weh.« Die Welpen rieben sich über die Ohren und die drei in dem Knäuel legten die Köpfe auf den Boden und bedeckten ihre Ohren mit ihren kleinen Pfoten.

»Menschen sind also böse«, sagte Maria.

»Nein«, antwortete er und sah zu den Erwachsenen. »Es gibt gute und schlechte Menschen, so wie es auch gute Wölfe gibt, wie eure Mama, Onkel und Großmutter...«

Misha verwandelte sich in einen Jungen, stand aber nicht auf, sondern blieb einfach nackt bei seinem Bruder und seinem Freund liegen. Selbst in menschlicher Form brauchten die Welpen die Nähe des Rudels, besonders, wenn sie Schmerz durchlitten. »Und schlechte Wölfe, so wie Anton.«

»Ja«, erwiderte Mikael sanft.

Anna kam herüber und nahm Misha in ihre Arme. »Komm, Schatz. Ziehen wir dir etwas an.«

»Ich will aber Wolf sein«, sagte Misha und wand sich, um aus ihren Armen zu kommen. Anna hob ihn höher, bis sie sich in die Augen sehen konnten. Nach einigen kurzen Augenblicken, in denen sie sich stumm verständigt hatten, ließ sie ihn wieder herunter. Misha verwandelte sich in einen Wolfswelpen zurück und verschmolz erneut mit dem Knäuel.

»Ich weiß, es wirkt, als wäre es einfacher in Wolfsform zu bleiben und nicht an euren Dad denken zu müssen, aber auf Dauer wird es nicht helfen. Euer Dad ist zur Mutter gegangen, an einen Ort, an dem es immer Frühling ist und dort gibt es viele Kaninchen und Büffel, die er jagen kann, gemeinsam mit eurem Großvater und allen aus eurem Rudel, die vor euch gegangen sind.« Alexi und Misha blinzelten zu ihm hinauf. Es war offensichtlich, dass sie ihm zuhörten. »Hier habt ihr eine Familie, die euch lieben und sich um euch kümmern wird. Das verspreche ich.«

Anna nahm beide Welpen auf den Arm und Catherine nahm William hoch. »Die drei können heute Nacht zusammenbleiben«, sagte sie zu Anna, die sich sichtlich Sorgen machte.

»Bist du sicher?«, fragte sie.

»Catherine und ich haben ein Gästezimmer, falls du auch bleiben möchtest«, sagte Stan. Er war ein freundlicher Wolf, der Catherine verehrte. Er tendierte dazu, ein wenig unterwürfig zu sein, aber er hatte seine ganz eigene innere Stärke und seine Intelligenz leuchtete aus seinen hellen Augen und dem freundlichen Lächeln.

Außerdem besaß er einen feinen Sinn für Humor, der das ganze Rudel belebte. Wenn es aber darum ging, Entscheidungen zu treffen, überließ er das Catherine. »Wir würden uns freuen. Manche trauern allein, andere brauchen dabei das Rudel um sich.« Anna sah Mikael an und fragte stumm nach seinem Einverständnis.

Mikael nickte ihr zu. »Ich will, dass du es bequem hast.«

»Danke.«

»Das Gästehaus gehört euch, wenn du es willst.« Oder sie mussten einen Anbau an eines der anderen Häuser bauen. Möglicherweise sogar an Catherines und Stans, falls Anna sich dazu entschließen sollte, auf Dauer bei ihnen zu bleiben.

»Kommt, lasst uns die Kleinen ins Bett bringen.« Catherine ging aus dem Zimmer und Stan folgte ihr wortlos. Anna schloss sich den beiden an, auf jeder Schulter einen Welpenkopf. Die Augen der Welpen fielen schon zu. Mikael zweifelte nicht daran, dass die drei so unzertrennlich sein würden, wie er, Catherine und Karl es in ihrem Alter gewesen waren.

Maria und Jane standen auf, Jane nahm Marias Hand und brachte sie ins Bett.

»Ich decke sie zu«, sagte ihre Großmutter mit offensichtlichem Vergnügen.

Mikael ging zum Fenster, konnte aber nicht das sehen, was er wollte, also ging er hinaus bis zum Rand der Veranda, wo er die Sterne sehen konnte. Er hörte und roch Karl lange, bevor er bei ihm ankam.

»Ich habe meinen Kumpel aus dem Evergreen Rudel angerufen und er sagte, er würde deren Beta, Kaiawa, kontaktieren und sich dann wieder melden. Sie haben wohl alle von dem Ergebnis des Kampfes gehört und einige von ihnen machen sich ebenfalls Sorgen. Er konnte zwar nicht sagen, wie ihr Alpha auf das Angebot, sich mit dir zu treffen reagieren würde, aber Conrad sagte, dass ihr Alpha eher zu der Sorte gehört, die sich ducken und warten, bis alles ausgestanden ist.«

»Verdammt«, murmelte Mikael und umklammerte das Geländer. Seine Finger verwandelten sich zu Klauen und hinterließen Furchen im Holz.

»Ich habe betont, dass wir alle in Gefahr sind und was du vorgeschlagen hast. Conrad sagte, dass er die Nachricht weitergeben würde.«

»Danke«, sagte Mikael so ruhig, wie es ihm möglich war, und verwandelte seine Hände zurück. Es würde ihm nichts bringen, wenn er sein Zuhause demolierte.

»Mich überrascht es nicht. Die Rudel bleiben eher unter sich«, sagte Karl ruhig.

»Ich weiß. Wenn es sein muss, stelle ich mich Anton auch allein, aber wir sind stärker, je mehr wir sind. Ich weiß das und Anton auch...«

»Vielleicht wird der Alpha in Evergreen das auch noch einsehen.« Karl klang hoffnungsvoll, aber Mikael sah hinauf zu den Sternen und hoffte, dass die Mutter sah, was er tat, und ihn in seinem Vorhaben unterstütze. Alphas trafen nur aus zwei Gründen aufeinander: Um einen Streit zwischen zwei Rudeln zu klären, was meist nur durch Kraft und Gewalt geschah, oder um sich offen herauszufordern. Mikael wusste, dass es so etwas wie seinen Vorschlag nicht mehr gegeben hatte, seit die Rudel sich aus ihren Verstecken gewagt hatten und ins Licht zurückgekehrt waren.

»Wir müssen abwarten.« Es war die einzige Antwort, die Mikael geben konnte. Nach ein paar Minuten ließ Karl ihn allein und Mikael starrte die Sterne an, bis auch er sich entschloss, dass es Zeit wurde, schlafen zu gehen.

Er ging wieder hinein und schloss die Tür hinter sich. Etwas Kleines, Hellgraues schoss aus dem Flur und in Richtung Küche. Mikael machte zwei Schritte und fing ihn ein. »Wo willst du denn hin, Alexi?«

Große Wolfsaugen blinzelten ihn an.

*Du musst dich verwandeln, um mit mir reden zu können*, sagte Mikael zu Alexi, indem er die Worte direkt in seinem Kopf erscheinen ließ. Die Augen des kleinen Wolfes weiteten sich und er winselte. »Erinnerst du dich, wie es geht? Du musst dir dich selbst als Jungen vorstellen. Erwinnere dich daran, wie du aussiehst und es wird geschehen.«

Kinder tendierten oft dazu, sich ohne jede Überlegung oder Kontrolle zu verwandeln und hatten anschließend Probleme, die Wandlung rückgängig zu machen. Mikael setzte Alexi wieder ab und einige Sekunden später verwandelte der sich und lächelte Mikael an.

»Ich hab's kurz vergessen«, sagte Alexi.

»Das ist in Ordnung. Also, wo wolltest du hin?«

»Ich muss Pipi und ich will ein bisschen Wasser trinken«, antwortete Alexi. Mikael glaubte nicht, dass es etwas nützen würde, ihn darauf hinzuweisen, dass das eine mit dem anderen zusammenhing. »Ich wollte draußen an einen Baum machen.«

»Was hältst du davon, das Badezimmer zu benutzen? Immerhin ist es schon spät. Ich besorge dir derweil ein Glas Wasser. Dann kannst du wieder ins Bett gehen.« Mikael hielt kurz inne. »Hat deine Mom dich nicht bei Catherine zu Bett gebracht?«

Alexi nickte und lief in die Richtung, in die Mikael gedeutet hatte, als er ihm das Badezimmer gezeigt hatte. »Was machst du dann hier?«

»Ich wollte die Bäume draußen markieren und Mama sagt, ich soll nicht allein in den Wald gehen also bin ich von dem Haus zu diesem hier gegangen.«

Mikael schüttelte den Kopf. Kinderlogik würde er wohl nie verstehen. »Geh auf die Toilette und dann bringe ich dich zurück zu deiner Mama.« *Die mittlerweile wahrscheinlich schon drei Tobsuchtsanfälle und einen Schlaganfall hinter sich hat.*

Alexi nickte und lief ins Badezimmer. Als er zurückkam nahm Mikael eine Decke, wickelte Alexi hinein, hob ihn hoch und trug ihn aus der Hintertür über das Grundstück. Anna kam ihm bereits entgegen und sah so verzweifelt aus, wie Mikael es schon vermutet hatte.

»Ich glaube, ich habe hier jemanden, den du schon vermisst hast.« Erichelte sie beruhigend an. »Der Welp kam mich besuchen.«

»Kann Alpha Mikael mich ins Bett bringen?«, fragte Alexi mit einem Gähnen.

»Ich denke nicht, dass du brav genug warst, um hier irgendetwas zu verlangen«, schimpfte Anna. »Ich habe mich fast zu Tode geängstigt und du hast deinen Alpha aufgeweckt. Entschuldige dich und geh dann ins Bett.«

Alexi sah zu Mikael hinauf. »Es tut mir leid, Alpha Mikael«, sagte er und schob seine Unterlippe dabei ein wenig hervor.

»Schon in Ordnung. Aber du musst bei deiner Mutter bleiben.«

»Das werde ich«, stimmte er zu.

»Los jetzt, ab ins Bett«, sagte Anna.

»Aber ich habe mich doch entschuldigt.« Traurig sah er zu Mikael. Es war das mitleidserregendste kleine Gesicht, das er je gesehen hatte.

»Okay, Welp, ich bringe dich ins Bett, aber du rennst nachts nicht mehr draußen herum.«

»Aber du bist letzte Nacht gerannt. Ich habe dich gehört.«

»Bei Erwachsenen ist es anders. Wenn du älter bist, darfst du nachts rennen und dann werde ich dich mitnehmen. Aber jetzt bleibst du drinnen.«

Er nahm Alexi auf seine Schultern und trug ihn den Flur entlang zu dem Zimmer, in dem die beiden anderen Welpen bereits fest schliefen. Mikael legte Alexi auf das Bett und zog die Decke über ihn. Er wusste nicht, ob er menschlich bleiben oder doch als Welp schlafen würde. Es schien keine Rolle zu spielen. Die anderen beiden kuschelten sich enger heran und Alexi schien fast sofort eingeschlafen zu sein.

Mikael verließ das Zimmer und zog die Tür bis auf einen winzigen Spalt zu, ehe er sich an Anna wandte. »Er wird dich ganz schön auf Trab halten.«

»Gregor dachte immer, dass Alexi wahrscheinlich ein Alpha werden würde.« Sie wandte sich ab und Mikael fühlte und roch ihre Trauer, die sie wie ätzende Beize durchströmte. »Es tut mir leid.«

»Du musst dich nicht entschuldigen. Nimm dir all die Zeit, die du brauchst und wenn du reden willst, bin ich oder einer der anderen für dich da.« Er tätschelte leicht ihre Schulter und wartete, ob sie reden wollte, aber Anna dankte ihm nur und ging in das Zimmer neben dem der Jungs. Leise schloss sie die Tür. Es gab eine Menge, zu was er als Alpha in der Lage war, aber ein gebrochenes, sehnsüchtiges Herz konnte er nicht heilen.

Er stand vor der Tür und versuchte, nicht zu lauschen, während er sich mit aller Macht wünschte, dass es etwas gab, was er für sie tun konnte. Aber es gab nichts, außer Anton für seine Taten bezahlen zu lassen, wenn die Zeit gekommen war.

Catherine streckte den Kopf aus ihrem Zimmer und hob die Augenbraue in einer stummen Frage. Mikael nickte ihr zu und sie verschwand wieder. So leise wie nur möglich ging Mikael zurück in sein Haus und machte sich bereit fürs Bett.

Ein heftiges Klopfen weckte ihn am nächsten Morgen. Er hatte die Nacht damit verbracht, sich hin und her zu werfen. Er stand auf, zog sich seine Boxershorts an und öffnete die Tür.

»Herrgott, du siehst scheiße aus«, sagte Karl.

»Okay, Captain Offensichtlich, was willst du?«

»Der Evergreen Beta hat sich heute Morgen bei mir gemeldet. Kaia-wa ist ein wortkarger Kerl, aber er sagte, sein Alpha hätte widerstrebend eingewilligt, dich morgen Mittag zu treffen. Es darf jeweils nur ein einziger Beta dabei sein, sonst niemand. Und er sagte, falls es auch nur das kleinste Zeichen von Aggression geben würde...«

Mikael hörte nicht mehr hin. Es war das übliche Aufplustern. Er hatte nichts Anderes von einem anderen Alpha erwartet. Zur Hölle, er hätte genau das Gleiche gesagt, wenn er in dessen Position gewesen wäre. »War es das?«

»Ist das nicht genug?«, fragte Karl.

»Mehr als genug«, erwiderte Mikael. Es war mehr, als er erhofft hatte. »Wo will er sich treffen?«

»In dem Restaurant in der Nähe des *Old Faithful Inn* im Park.« Es war ein sehr öffentlicher Platz und viele Menschen würden sich dort aufhalten. Mikael hätte sich Sorgen gemacht, wenn er einen Ort vorgeschlagen hätte, der abgelegener oder einsamer gewesen wäre. Er hatte das Treffen zwar vorgeschlagen, aber er war nicht dämlich. »Willst du, dass ich dich begleite?«, fragte Karl.

Mikael dachte eine Sekunde lang nach. »Ja.« Er hatte kurz überlegt, ob er Catherine mitnehmen sollte, aber sie wurde hier gebraucht und war in der Lage, die Stellung zu halten und sich gleichzeitig um die Welpen zu kümmern. »Wir brechen morgen früh auf.« Die Fahrt würde einige Stunden in Anspruch nehmen und Mikael wollte zeitig dort sein.

»Ich hoffe, du weißt, was du tust«, sagte Karl. »Ich halte dir den Rücken frei, aber...«

Mikael hoffte ebenfalls, dass er wusste, was er tat, aber er hatte das Treffen bereits anberaumt und jetzt war es zu spät, um einen Rückzieher zu machen. Er konnte nur volle Kraft voraus fahren und einen Schritt auf einen neuen Verbündeten zugehen oder mit Pauken und Trompeten untergehen. Egal wie, er glaubte, dass es nicht schlimmer werden konnte, als die Situation jetzt schon war. Zumindest hoffte er das.



## Kapitel 3

Karl und er waren bereits früh am vereinbarten Treffpunkt. Mikael parkte den Kombi und stieg aus. Er blieb ruhig stehen, atmete tief ein und nahm die Umgebung in sich auf. Die meisten Gebäude wirkten nicht sehr beeindruckend auf ihn. Kurz bevor sein Vater gestorben war, war er in San Francisco gewesen und die Gebilde aus Stahl und Glas hatten ihn kaltgelassen. Sein Wolf hatte sich gefragt, was zur Hölle sie hier wollten. Er sehnte sich nach weiten Ebenen, Wäldern und dem Geruch der Heimat. Mikael war nicht lange dortgeblieben. Aber das *Old Faithful Inn* war ein ganz anderes Kaliber. Es schien zum Land zu gehören, selbst mit den Autos, die darum herum parkten und Mikael's Wolf atmete auf, fühlte sich glücklich und frei.

»Wir sind eine Stunde zu früh dran«, bemerkte Karl.

»Ich will mir die Gegend erst ansehen, bevor sie hier ankommen.« Es ging dabei um Macht. Er wollte, dass der andere Alpha ihm gegenübertrat und er wollte sich davon überzeugen, dass die Gegend sicher war. Aber sobald sie die riesige Lobby mit dem großen steinernen Kamin und der hohen Balkendecke, die von massiven Baumstämmen gehalten wurde, betreten hatten, wusste er, dass das nicht möglich sein würde.

»Es sind schon zwei Wölfe hier.« Karl begann sich umzusehen und Mikael atmete tief ein. »Nur zwei, das bedeutet, sie halten sich an die Abmachung.«

»Wenn wir sie riechen können, sind sie auch in der Lage, uns zu wittern. Wir bleiben besser erst einmal hier.« Mikael atmete wieder ein und sog einen himmlischen Duft ein. Erneut nahm er die Witterung auf und seine Nase sprang ihm fast aus dem Gesicht und wollte eine Art Freudentanz aufführen. Mikael wandte sich Karl zu. Roch er es auch? Aber sein Bruder sah sich noch immer in seiner üblichen beschützenden Art um. »Riechst du das?«

»Was riechen? Alles, was mir in die Nase steigt, sind zwei Wölfe und der Geruch wird stärker, aber ich kann noch niemanden sehen.« Karl sah zum Restaurant. »Sie müssen da drin sein.« Karl stockte, als Mikael ihn ansah. »Was? Du ziehst ein Gesicht wie sonst nur, wenn Mom ihren Kuchen mit den wilden Erdbeeren macht und du ihn schon Meilen entfernt riechst.«

»Das hier ist besser«, flüsterte Mikael, ein Energieschub fuhr durch seinen Körper und sammelte sich in seinen schmerzenden Lenden. *Verdammt, was zur Hölle ist das?* Seine Hose wurde ihm schmerzhaft eng und sein Schwanz war kurz davor, die Nähte seiner Hose zu sprengen.

»Was ist los mit dir? Deine Zähne wachsen und deine Augen werden wild«, wisperte Karl. »Es sieht dir nicht ähnlich, die Kontrolle zu verlieren. Was ist los?«

»Verdammt, wenn ich das nur wüsste«, murmelte Mikael und atmete durch den Mund ein, versuchte, sich wieder zu beruhigen.

Sein Wolf wollte so sehr heraus und Mikael stand kurz davor, den Kopf in den Nacken zu legen und zum Himmel hinauf zu heulen, was nicht gut war und auf keinen Fall passieren durfte. Er wandte sich ab und sah ein Schild mit der Aufschrift *Toilette*. Er sagte kein Wort, ging nur darauf zu, mit Karl auf seinen Fersen.

»Was stimmt nicht mit dir? Dieses Treffen ist wichtig und ausge-rechnet jetzt verlierst du die Kontrolle?«

»Ich brauche nur ein paar Sekunden. Bleib draußen und stell sicher, dass niemand hereinkommt. Ich bin gleich wieder da.« Mikael stieß die Tür auf und der Geruch der Toilette überwältigte seine Sinne, obwohl der Raum sauber war. Er roch nichts anderes mehr, auch nicht das, was ihn so aus der Fassung gebracht hatte.

Starke Gerüche waren immer anstrengend für Wölfe, also trugen sie nie andere Duftstoffe, als die, die ihnen Gott gegeben hatte. Mikael konnte es sich nur so erklären, dass die Düfte, die die Menschen aufsprühten und benutzten, seine Nase für ein paar Minuten lahmgelegt hatten.

Er ging zum Waschbecken, stellte das kalte Wasser an und spritzte es sich ins Gesicht. Er atmete wieder normal und sein Wolf begann sich zu beruhigen, auch wenn er noch immer präsent war.

»Ich habe die Kontrolle und wenn wir kein Desaster erleben wollen, muss ich die Kontrolle auch behalten«, wiederholte Mikael für sich und seinen Wolf ein paar Sekunden lang. Seine beiden Hälften mussten in kritischen Zeiten wie diesen zusammenarbeiten. Sobald er sich besser fühlte, verließ Mikael die Toilette und betrat die Lobby.

Er roch Rasierwasser und Deodorant der Menschen und kräuselte leicht die Nase, ehe er wieder ausatmete. Dann traf ihn wieder der süße, erdige Duft: Mensch gemixt mit Wolf, Erde, Himmel, Wasser und Feuer.

»Alles in Ordnung?«

»Ja. Lass uns gehen. Wir haben ein Geschäft abzuwickeln.« Er würde das auf Biegen und Brechen durchziehen, auf Teufel komm raus, wenn es sein musste.

Er führte Karl zum Restaurant und trat ein. Sofort fiel sein Blick auf zwei große Männer, die ihre Blicke angespannt erwiderten. Einer der beiden hatte den dunklen Teint der amerikanischen Ureinwohner. Er stand langsam auf und stellte sich neben den anderen Mann.

»Mutter, hilf mir«, murmelte Mikael.

Der andere Mann war breitschultriger und als er aufstand, wurde deutlich, dass er Mikael in Größe, Masse oder Stärke nicht nachstand. Er war atemberaubend, blondes Haar fiel ihm in leichten Wellen bis auf die Schultern. Aber als Mikael ein paar Schritte näherkam, waren es die Augen des Mannes, die seine Seele berührten – blau und tief wie der klare Sommerhimmel.

Sie kamen ihm bekannt vor; er hatte sie schon einmal gesehen. Die Mutter selbst hatte sie ihm vor langer Zeit gezeigt. Das war sein Gefährte und Mikael steckte tief im Schlamassel. Zwei Alphas, das war, als würde man Benzin auf einen Waldbrand kippen. Sie würden dem anderen niemals nachgeben und sich mit Zähnen und Klauen bekämpfen. Das war eine absolut beschissene Idee.

Er atmete tief ein und sein Wolf kam an die Oberfläche, in dem verzweifelten Versuch vorzupreschen. Mikael benötigte seine ganze Willenskraft um ihn zu stoppen und gleichzeitig einen neutralen Gesichtsausdruck zu behalten, als er auf die beiden Männer zuing.

»Mein Name ist Denton Arguson, Alpha des Evergreen Rudels.« Die Augen des blonden Mannes folgten jeder Bewegung Mikael, und bei allem, was ihm heilig war, Mikael würde den Rest seines Lebens liebend gerne unter diesem Blick verbringen.

»Mikael Volokov, Alpha des Yellowstone Rudels.« Er streckte seine Hand aus und der andere Mann ergriff sie.

Sobald ihre Haut sich berührte, hatte Mikael das Gefühl, dass jede Zelle seines Körpers soeben zum Leben erwacht war. Jeder Geruch und jedes Geräusch um ihn herum verstärkte sich für eine Sekunde, ehe sie vollständig verschwanden. Zurück blieb nur ein gleichmäßiges, rhythmisches Trommeln. Er fragte sich, ob es sein eigenes Herz war, aber nein, es waren ihre beiden Herzen, die im exakt gleichen Rhythmus schlugen. Es dröhnte so laut in seinen Ohren wie ein Sturm, der durch die Bäume brauste. Er musste sich zusammenreißen. Wenn ihm das nicht gelang, würde er entweder den anderen Mann anspringen, ihm die Kleider vom Leib reißen und ihn durch den Fußboden vögeln oder ihn in Stücke reißen, falls er ihm das verweigern würde, was Mikael's Wolf so verzweifelt wollte.

»Ich denke, wir haben einiges zu besprechen.« Dentons dunkle, rauchige Stimme holte Mikael ins Hier und Jetzt zurück. Er starrte dem anderen Mann in die Augen. Er wirkte ruhig und beherrscht – vielleicht fühlte er gar nicht, was Mikael fühlte. Zur Hölle, es war eine Erleichterung. Falls Denton sein Gefährte wäre, würde er auf die gleiche Weise reagieren wie Mikael.

»Ja.« Mikael ließ Dentons Hand los und machte einen Schritt zurück.

»Ich glaube, wir können unsere Betas gehen lassen«, sagte Denton und Mikael tat sein Bestes, um nicht zu atmen. Aber, verdammt noch mal, Dentons Geruch hüllte ihn ein und mit jedem verdammten Atemzug wollte er diesen Mann bespringen.

Mikael versuchte, so gleichmütig wie möglich auszusehen und nickte, ehe er sich an Karl wandte und zur Tür sah. Karl war offensichtlich nicht besonders glücklich mit diesem Befehl, wie auch Dentons Beta, aber die beiden Männer drehten sich langsam um und gingen, wobei sie sich gegenseitig anstarrten. Es war fast komisch, das zu beobachten.

»Danke, dass du gekommen bist«, sagte Mikael. Sie setzten sich langsam hin und ließen sich dabei nicht aus den Augen.

»Was willst du?«, fragte Denton und hob sein Wasserglas, ohne daraus zu trinken. Sein Blick bohrte sich in Mikael, der ihn erwiderte. Auf keinen Fall würde irgendjemand ihn übervorteilen, selbst, wenn sein Gehirn sich gerade anfühlte, als wäre es durchgeschmort.

»Hast du das von Anton und Gregor gehört?«, fragte Mikael.

Denton nickte. »Aber was hat das mit mir zu tun? Ich bin nicht derjenige, der Antons Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, weil ich Gregors Familie einen Platz in meinem Rudel angeboten habe.« Zum ersten Mal wurde Dentons Blick ein wenig schwächer.

»Ich sehe, du bist gut informiert. Gut. Aber weißt du auch, dass Anton darauf bestand, dass Gregors Gefährtin und ihre Welpen bei dem Kampf anwesend sind?« Dentons Reaktion war leichte Überraschung. Vielleicht war er doch nicht ein so gefühlskalter Bastard. »Antons Welpen waren auch da, um den Sieg ihres Daddys mit anzusehen.«

Denton hob das Glas zum Mund und trank. Mikael versuchte, ihn nicht beim Schlucken zu beobachten oder die Bewegungen seiner Kehle anzustarren. »Das ist...«

»Ja«, stimmte Mikael ihm energisch zu und beugte sich über den Tisch. Er bereute es sofort, denn Dentons Duft wurde intensiver und er brauchte seine ganze Willenskraft, um den Mann nicht einfach über den Tisch zu zerren und ihn leidenschaftlich zu küssen. Wenn das geschehen würde, wäre Mikael's Wolf nicht mehr zu stoppen und es würde einen verdammt heftigen Zusammenstoß zwischen zwei Rudeln geben. »Ich wette, deine Quellen haben dir nicht verraten, dass er Gregors Gefährtin und seine Welpen für sich beansprucht hat.«

Denton stellte das Glas mit, wie Mikael fand, übertriebener Langsamkeit ab. »Okay. Du hast meine Aufmerksamkeit. Ich habe gehört, dass Anton brutal ist, aber es gibt Grenzen.«

»Ich habe eingegriffen, um ihn aufzuhalten. Hättest du ebenso gehandelt?« Mikael wusste, dass er Dentons Integrität anzweifelte, aber er musste wissen, was für eine Art Mann er war.

»Treibe es nicht zu weit...«

»Dann nehme ich an, dass du es genauso gemacht hättest.«

»Verdammt ja, das hätte ich«, sagte Denton etwas zu laut und die Menschen am Nebentisch sahen zu ihnen herüber. Denton stieß einen leisen Fluch aus. »Okay, du hast deinen verdammten Punkt gemacht. Aber ich frage dich noch einmal: Was willst du von mir?«

*Ich will dich hier auf dem Tisch durchnehmen.* Das wollte zumindest Mikael's Wolf, und der Duft seiner eigenen Erregung erfüllte die Luft um ihn herum. Zum Glück konnte er auch Dentons Erregung wittern und er lächelte. Vielleicht mochte der andere Alpha ihre gegenseitige Anziehung nicht anerkennen, aber, verdammt noch mal, es gab sie – Mikael roch es deutlich an dem moschusartigen Duft, den sein Gegenüber in rauen Mengen verströmte.

»Wir müssen zu einer Einigung kommen. Mein Rudel ist meine Familie und ich werde nicht zulassen, dass es unter die Kontrolle eines Psychopathen wie Anton gerät. Ich wette, dir geht es genauso.«

»Was für eine Einigung meinst du?« Wieder knurrte er und Mikael fragte sich, ob Denton dieses Geräusch auch machen würde, wenn er ihn fickte.

Die Mutter möge ihm helfen – er musste diese Gedanken unbedingt loswerden. Diese Verhandlung hatte etwas von einer Drohung und er musste sich konzentrieren. Verdammt, was er brauchte, war... er brauchte auf keinen Fall diesen Alpha als Gefährten, soviel stand fest. Mikael's Wolf wehrte sich gegen seine Kontrolle und versuchte verzweifelt sich loszureißen.

»Ein Nichtangriffs-Pakt oder eine Vereinbarung, dass wir dem anderen zu Hilfe kommen, falls Anton hier herumschnüffeln sollte«, erklärte Mikael und verstummte, als ein Kellner an den Tisch trat.

»Kann ich den Gentlemen etwas bringen?« Der Junge wirkte verängstigt und Mikael bemerkte, dass Denton und er sich so intensiv angestarrt hatten, dass der Junge glauben musste, sie würden sich gleich anfallen. Mikael entspannte seine Haltung ein wenig.

»Ich nehme ein Steak. Blutig«, sagte Mikael und sah zu Denton, der das gleiche bestellte. Der Junge verschwand hastig. Er hinterließ den Duft von Erleichterung gemischt mit einem Hauch Angst, wahrscheinlich, weil er zurückkommen musste. Er erinnerte Mikael an eines der Kaninchen auf dem Land des Rudels.

»Ich bin nicht derjenige, auf den Anton es abgesehen hat, was springt also für mich dabei raus?«, fragte Denton.

»Für uns beide steht viel auf dem Spiel. Anton wird nicht aufhören, bis er jedes Rudel in dieser Gegend unter seine Kontrolle gebracht hat und dann... Wer weiß.«

Denton schnaubte. »Das ist nicht dein Ernst.«

»Es ist mir todernst. Ich wette, dass er seine Leute bereits darauf vorbereitet hat, andere Rudel zu unterwandern und ihm treu ergebene Leute einzuschleusen.« Mikael behielt einen neutralen Gesichtsausdruck bei. »Willst du, dass deine Familie der Gnade dieses Mannes ausgesetzt ist? Ich will das verdammt nochmal nicht. Was ich sagen will, ist Folgendes: Gemeinsam sind wir stärker als allein.«

»Du schlägst diese Zusammenarbeit vor, weil...« Denton hielt inne und zum ersten Mal roch Mikael mehr als nur überlegenes Selbstbewusstsein bei dem anderen Alpha.

»Weil?«, fragte Mikael mit seinem besten entwaffnenden Lächeln. Sein Wolf schien sich auch zu beruhigen, weil er erkannte, was dieser Anflug von Zweifel bedeutete. Denton konnte die Anziehung zwischen ihnen ebenfalls spüren.

»Du weißt verdammt gut, was ich meine. Aber daraus wird nichts werden.« Denton schüttelte den Kopf. »Das ist so beschissen«, flüsterte er. »Es kann einfach nicht stimmen.«

Mikael sah nicht zu Karl. Das musste er auch nicht. Er wusste ohnehin, dass sein Bruder bereits gespürt hatte, dass die Stimmung zwischen ihnen sich verändert hatte. Keiner der beiden Betas kam näher zum Tisch, aber Mikael wusste, sie konnten jedes Wort hören.

Denton sah wieder auf und Kaiawa trat an den Tisch. Karl tat es ihm nach, bis beide Betas hinter ihren Alphas standen. »Karl, geh eine Weile spazieren«, sagte Mikael.

Denton nickte und drehte sich zu Kaiawa um. »Warum zeigst du deinem Kollegen nicht ein wenig die Gegend?«

Beide Männer wirkten skeptisch. »Wir müssen etwas unter vier Augen besprechen«, erklärte Denton. Beide nickten, wandten sich ab, drehten sich aber beim Hinausgehen immer wieder zu ihnen um.

Mikael und Denton warteten, bis die beiden Betas das Restaurant verlassen hatten. Mikael sagte kein Wort, bis er die beiden Männer außerhalb des Gebäudes sah. Sie bewegten sich hölzern und wachsam, als müssten sie jeden Moment einen Angriff erwarten.

»Du hast einen guten Beta«, sagte Mikael.

»Kaiawa ist mein Blutsbruder. Nachdem er als Kind zur Waise wurde, wurden wir gemeinsam aufgezogen. Dein Beta scheint sehr beschützend zu sein, ganz, wie es ein guter Beta sein sollte.«

»Karl ist mein jüngerer Bruder. Ich glaube, er passt nur auf mich auf, weil er nicht für das Rudel verantwortlich sein möchte.« Jetzt, da die Betas weg waren, glaubte Mikael, dass ein wenig Offenheit nicht schaden konnte. »Also, was sollen wir tun?«

»Weswegen?«, fragte Denton mit einem leisen Knurren in der Stimme.

»Wir sind Gefährten.« Mikael konnte nicht glauben, dass er es tatsächlich als Erster gesagt hatte, aber der Drang war zu stark, um ihn einfach ignorieren zu können. Sein Körper wurde regelrecht von Dentons angezogen. Selbst sich über den Tisch zu lehnen, brachte ihm Befriedigung, und es fühlte sich wie eine lästige Arbeit an, sich wieder zurückzulehnen und mehr Distanz zwischen sie zu bringen.

»Das spielt keine Rolle«, sagte Denton leise. »Du hast Pflichten und musst ein Rudel führen, genau wie ich. Ich habe nicht vor, Anton meinen Platz als Familienoberhaupt zu überlassen, aber ich werde auch weder dir noch irgendjemand sonst erlauben, mir den Platz streitig zu machen.« Dentons Blick war hart wie Granit.



»Wenn du denkst, ich würde dir die Kontrolle über meine Familie und mein Rudel überlassen, musst du den Verstand verloren haben«, knurrte Mikael ebenso inbrünstig.

»Dann ist es beschlossen«, sagte Denton. »Ich stimme der Einigung zu und halte dir den Rücken frei, falls Antons Vorgehen aggressiver wird, und du wirst es ebenso machen. Weiter gehe ich nicht. Was den Rest angeht, schlage ich vor, jeder geht seiner Wege und wir vergessen das alles. Ich sehe nicht ein, warum ich mein Leben von irgendwelchen unbekanntem Kräften bestimmen lassen sollte, die mit meinen Gefühlen herumspielen wollen.«

Dentons Stimme war kaum lauter als ein Flüstern, aber die Nachricht hallte in Mikael's Kopf wider, als wäre sie das Läuten der größten Glocke des Landes. Er hatte seinen Gefährten gefunden, aber der hatte ihn zurückgewiesen. Nicht, dass er selbst besonders glücklich mit der Situation war, aber verdammt, es tat weh. Dennoch tat er sein Bestes, um sein Gesicht davon abzuhalten, seine Gefühle zu verraten. Er sollte verdammt sein, wenn der andere Wolf sehen würde, wie er sich fühlte.

Der Kellner brachte ihre Bestellungen und stellte die Teller mit leicht zitternder Hand ab. Er füllte die Wassergläser auf und verschwand dann rasch wieder ohne ein weiteres Wort.

»In Ordnung. Wenn es das ist, was du willst.« Mikael schnitt ein Stück von seinem Steak ab, hob es an den Mund und schloss die Lippen um den Bissen. Er schloss die Augen und ließ den Geschmack des Fleisches sich in seinem Mund entfalten. Langsam zog er die Gabel zurück und begann zu kauen. Er konnte eine Verstärkung von Dentons Erregung riechen und es brauchte all seine Willenskraft, um nicht zu lächeln.

»Bastard«, fluchte Denton leise, aber Mikael konnte es laut und deutlich hören. »Das bedeutet gar nichts.«

Dessen war sich Mikael nicht so sicher, aber er schwieg. Während er aß, dachte er an seinen Traum und die Nachricht, die er von der Mutter erhalten hatte. Sie hatte ihn auf ihre eigene Weise davor gewarnt, dass Mikael um seinen Gefährten und das, was er wollte, würde kämpfen müssen.

Ihre Nachricht hatte so einfach gewirkt, zumindest auf den ersten Blick, aber Mikael merkte, dass Nachrichten der Götter oft mehr als nur eine Bedeutung haben konnten. Angesichts ihrer Nachricht hatte er gedacht, dass er der widerstrebende Part sein würde, aber er war in dem Glauben erzogen worden, dass echte Gefährten etwas Heiliges waren und gefeiert werden mussten. Viele glaubten, dass jeder einen Gefährten besaß, aber Mikael war sich dessen nicht so sicher. Seine Mutter und sein Vater waren eine Beziehung eingegangen, aber ob sie vorbestimmte Gefährten waren, hatten sie ihm nie gesagt. Nicht, dass es eine Rolle gespielt hätte – sie waren ihr ganzes Leben lang miteinander glücklich gewesen und hatten Mikael und seine Geschwister mit uneingeschränkter Liebe und Unterstützung aufgezogen. Das war alles, was am Ende zählte.

*Vielleicht bedeutet vom Schicksal bestimmte Gefährten, dass das Schicksal eingreifen muss.*

Der Gedanke war mit einem Mal da und Mikael starrte Denton über den Tisch hinweg an, aber der aß einfach weiter und sah ihn bei jedem Bissen an.

»Glaubst du wirklich an Gefährten, die von den Göttern bestimmt werden?«, fragte Denton. »Ich habe das in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Man trifft sich, verliebt sich, bekommt Kinder und verbringt sein Leben miteinander. Bei einigen passt es, bei einigen... nicht.« Dentons Pause in seinem Satz sagte Mikael, dass da mehr dahintersteckte. »Ich meine, du bist heiß, und da ich auf Männer stehe, ist es nur natürlich, dass ich mich von dir angezogen fühle. Aber das bedeutet nicht, dass wir dazu bestimmt sind, den Rest unseres Lebens miteinander zu verbringen. Es bedeutet nur, dass es bei mir schon ein Weilchen her ist.«

Mikael hob die Augenbrauen. »Okay. Was immer du glauben willst.« Verdammte, das würde für sie beide noch schmerzhaft werden. »Die Wahrheit neigt dazu, früher oder später herauszukommen.«

»Und sentimentale Scheiße neigt dazu herumzuliegen, zu stinken und auch sonst zu nichts gut zu sein.«

»Blumige Metapher«, kommentierte Mikael und aß weiter. Er musste das Lächeln, das sich immer noch auf seinem Gesicht ausbreiten wollte, zurückhalten. Er begann Denton zu mögen, was gut war, wenn sie wirklich Gefährten waren, aber alles nur schlimmer machen würde, falls Denton wirklich dagegen ankämpfen wollte.

»Ich rede nicht gerne um den heißen Brei herum.«

Mikael nickte. Er hielt es genauso, aber sich mit Denton darüber zu streiten würde nirgendwo hinführen. »Wie ist dein Steak?« Mikael nahm noch einen kleinen Bissen und bemerkte, wie Denton innehielt, um ihm dabei zuzusehen.

»Offensichtlich nicht so gut wie deines.« Denton beugte sich zu ihm herüber. »Isst du das noch oder fickst du es?«

»Ich würde lieber dich ficken!«

»Als würde das jemals passieren.« Dentons Worte sagten das eine, aber die Art, wie seine Augen sich weiteten und sein Atem eine Spur schneller wurde, sagte Mikael etwas ganz anderes.

Ja, Denton war ein Alpha, ein echter Alpha, und er hatte gerne die Kontrolle – das lag in ihrer Natur. Aber wenn er die ständige Ablehnung und das ganze Kopfschütteln außer Acht ließ, konnte Mikael sehen, wie rot Dentons Haut geworden war und wie heftig er schlucken musste. Aber es war die Steigerung der moschusartigen Erregung, die ihn endgültig sicher sein ließ.

»Wie ich bereits sagte, was du glaubst, ist deine Sache.« Mikael musste lernen, geduldig zu sein. Es lag nicht in seiner Natur... oder der seines Wolfes. Es war eine Fähigkeit, die er erlernen musste, und er erkannte, dass der einzige Weg, Denton dazu zu bringen, die Wahrheit zu akzeptieren, darin bestand, Geduld zu haben. Eine ganze Wagenladung Geduld.

Denton legte die Gabel zur Seite. »Okay, nehmen wir mal an, ich glaube an das ganze Vom-Schicksal-bestimmte-Gefährten-Ding. Was zur Hölle erwartest du dann von mir? Soll ich mein Rudel verlassen und sie ohne Anführer zurücklassen? Soll ich mit dir um den dominanten Part kämpfen und der Verlierer wird das Weibchen des Gewinners? Soll ich meine Familie einem Typen überlassen, den ich kaum kenne?« Denton hob die Brauen. »Wärst du bereit, das zu tun?«

Er sah Mikael an, der den Blick erwiderte. »Dachte ich es mir doch.« Denton lehnte sich wieder zurück und lachte aus tiefstem Herzen. Es hätte sexy gewirkt, wenn auch nur ein Funken von Humor darin gewesen wäre. »Vielleicht könnten wir die Rudel zu einem vereinen und du und ich könnten eine Art Anführer-Paar sein.«

Mikael beugte sich vor. »Ich habe keine Antworten und du auch nicht. Machst du dir deshalb vor Angst in die Hosen? Weil du nicht auf alles eine Antwort hast? Ich bin bereit das zuzugeben und mich wie ein Mann zu verhalten.«

Denton schluckte und stand auf. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Mikael tat es ihm nach und bemerkte zufrieden, dass er ein wenig größer war als Denton. Aber verdammt, Denton war heiß – seine Augen blitzten und sein Atem traf auf Mikael's Haut, badete sie in süß duftender Hitze. Sollte er doch wütend sein – zumindest redeten sie miteinander und die Wut verriet Mikael, dass er Denton unter die Haut ging. Das war nur möglich, wenn Denton glaubte, dass Mikael möglicherweise doch recht hatte.

»Wir sollten uns wieder hinsetzen, sonst ängstigen wir noch das halbe Restaurant zu Tode«, schlug Mikael beherrscht vor. Erst machte Denton keine Anstalten, sich zu bewegen, und Mikael glaubte schon, er würde einfach hinausstürmen. Stattdessen setzte er sich langsam wieder hin und Mikael tat es ihm nach, ohne dass sie auch nur einen Augenblick den Blick voneinander abwandten.

»Stelle niemals meine Männlichkeit infrage«, sagte Denton gerade laut genug, dass Mikael's Wolfsgehör es hören konnte. »Ich habe deine auch nicht infrage gestellt und du kennst mich nicht und hast keine Ahnung von dem, was ich will, wovor ich Angst habe oder wie nah dran du warst, in Stücke gerissen zu werden.«

Mikael konnte sehen, wie Dentons Blick intensiver wurde und seine Augen sich zu Gelb veränderten, ehe sie sich wieder in ihr übliches Blau verwandelten. »Du willst also Spielchen spielen.« Mikael verwandelte seine Augen und einen seiner Finger zu einer Klaue, ehe er sich wieder zurückverwandelte. »So etwas ist leicht, aber...« *Wie steht es hiermit?*

Mikael pflanzte die Worte in Dentons Geist und wartete auf eine Antwort. Er hatte nicht mit dem gerechnet, was er bekam. Denton keuchte leise.

»Wie hast du das gemacht?«, flüsterte Denton. »Ich habe davon gehört, dass Wölfe, die in der Gunst der Götter stehen, so etwas können, aber ich habe es immer für ein Märchen gehalten.«

»Ich weiß nichts von irgendeiner Gunst der Götter, aber ich bin in der Lage, auf diese Weise mit anderen zu kommunizieren, seit ich acht war.« Kurz, nachdem die Mutter zum ersten Mal bei ihm gewesen war, was wohl bedeutete, dass er vielleicht wirklich gesegnet war. »Es hat meine Eltern verrückt gemacht, weil ich um Dinge bitten konnte, ohne auch nur ein Wort sagen zu müssen.« Mikael lächelte. »Stell es dir mal vor: Ich war acht und konnte nach einem Glas Wasser fragen, ohne auch nur einen Laut von mir zu geben, und das auch noch aus einiger Entfernung... und dann auch noch zu den ungünstigsten Zeiten.« Mikael grinste und tatsächlich lächelte auch Denton nach ein paar Sekunden.

»Ich kann es mir vorstellen«, sagte Denton. Verdammt, sein Lächeln war strahlend genug, um den ganzen Raum damit zu erhellen. Das Lächeln blieb auf Dentons Lippen, selbst als er leise gluckste. Es war ein tiefer, voller Ton, der den Raum erfüllte, und dann immer schwächer wurde wie eine Sommerbrise. Dann wurden seine Augen hart und seine Lippen verzogen sich von einem Lächeln zu einem dünnen Strich. »Das ändert gar nichts. Du kannst noch so charmant sein und... es bedeutet nichts. Ich gehe zurück zu meinem Rudel und du wirst das Gleiche tun. Ja, ich werde dich unterstützen, falls Anton herumschnüffeln sollte, und ich werde sicherstellen, dass er von unserer Allianz erfährt. Das sollte uns beide schützen. Aber das ist auch alles.«

»Wie ich bereits sagte, wenn es das ist, was du willst, kann ich dich nicht aufhalten. Du kannst glauben, was immer du magst, aber wir sind Gefährten und du wirst das nicht für immer leugnen können.«

»Irgendwie glaube ich, dass ich deinem Charme werde widerstehen können.«

Mikael lächelte. »Ich habe also Charme.« Er hob eine Augenbraue und beobachtete, wie dieser atemberaubend schöne Mann vor ihm errötete.

Denton räusperte sich. »Ich habe Verpflichtungen und werde nicht hier herumsitzen und irgendetwas besprechen, was niemals geschehen darf.« Langsam stand Denton auf und ließ eine Visitenkarte auf den Tisch fallen.

Mikael nahm sein Portemonnaie heraus und suchte eine seiner eigenen Karten. Er reichte sie Denton. Als ihre Finger sich berührten, musste Mikael an sich halten, um nicht tief einzuatmen. Ein Kribbeln wanderte seinen Arm hinauf.

Denton nahm die Karte und zog seine Hand zurück. Er winkte nach dem Kellner und reichte dem Mann, der den Eindruck eines Kaninchens machte, ein paar Scheine, ehe er ihm dankte. Mikael blieb sitzen. Ein Teil von ihm wollte sich umdrehen, um Dentons Abgang zu beobachten, wohl wissend, dass er ihn eine ganze Weile nicht mehr sehen würde. Aber er sah eisern in die andere Richtung, sogar als sein Blick sich verfinsterte.

In seinem Innern lief sein Wolf nervös hin und her, drängte ihn dazu, aufzustehen und sich den Mann zu nehmen, den er wollte, den Einen, der für ihn bestimmt war. Wölfe paarten sich für das ganze Leben und nun, da Mikael's Wolf den einen für sich gefunden hatte, wollte er nicht einfach still sitzen und ihn gehen lassen. »Wir müssen geduldig sein«, sagte Mikael zu seinem Wolf.

»Also ist alles geklärt?«, fragte Karl und setzte sich auf einen der Stühle am Tisch. »Ich habe gesehen, wie sie weggegangen sind.«

»Ja. Wir haben eine Art Allianz. Er sagte, dass er mich unterstützt, wenn ich es auch tue und er wird sicherstellen, dass Anton von unserer Allianz erfährt. Das allein sollte ausreichen, um ihn, zumindest für eine Weile, abzuschrecken.« Mikael trank sein Wasser aus und sah auf die Überreste seines Mittagessens. Er war nicht mehr hungrig und schob seinen Teller beiseite. Karl schnappte ihn sich und schnitt rasch Stücke von dem riesigen Steak ab.

»Was? Ich bin hungrig und wurde nicht zu eurem kleinen Mittagessen eingeladen.« Er aß einen großen Bissen und kaute lautstark. »Es wäre eine Schande, so ein großartiges Stück Fleisch zu verschwenden.« Er aß hastig und Mikael rief abwesend nach dem Kellner, um die Rechnung zu bezahlen. Sobald Karl damit fertig war, sein Essen hinunterzuschlingen, verließen sie das Restaurant und gingen zu ihrem Wagen.

»Und was machen wir jetzt?«

»Wir kehren in unser altes Leben zurück und halten die Augen offen.«

»Ist das alles?«

Mikael nickte und reichte ihm die Schlüssel.

»Du willst, dass ich fahre?«

»Ja. Ich weiß, dass ich damit mein Leben riskiere, aber es gibt ein paar Dinge, die ich während der Fahrt erledigen muss, also kannst du fahren. Pass nur auf die Touristen auf und versuch nicht, irgendwen zu überholen.« Sein Bruder konnte hinter dem Steuer zu einer echten Gefahr werden. Sobald sie auf der Straße waren, war Mikael kurz davor, es sich anders zu überlegen. »Du weißt schon, dass die Straße nicht dir gehört. Du musst sie mit den Fahrern aus der Gegenrichtung teilen.«

Sein Bruder schnaubte spöttisch und fuhr weiter wie ein Irrer, während Mikael wieder über den Alpha nachdachte, der nicht glauben wollte, dass sie beide genau der Teil im Leben des anderen waren, der bisher gefehlt hatte. Schließlich erreichten sie wieder das Gebiet des Rudels, aber die Enge in Mikael's Kehle und der Schmerz tief in seinem Inneren hatten sich nicht verflüchtigt. Sie waren sogar noch schlimmer geworden. »Stopp«, befahl Mikael Karl. Er musste sofort aus diesem Auto raus.

»So schlecht fahre ich nun auch wieder nicht«, sagte Karl, während der Wagen langsamer wurde. Als das Auto zum Stehen kam, hatte Mikael schon seine Tür geöffnet. Er stieg aus, riss sich seine Kleidung herunter und legte sie auf den Beifahrersitz.

»Fahr nach Hause. Ich treffe dich dort.« Bevor Karl noch etwas sagen konnte, verwandelte Mikael sich und rannte zwischen die Bäume. Er hörte, wie die Tür zugeschlagen wurde und schließlich fuhr das Auto weg, während Mikael immer mehr Distanz zwischen sich und die Straße brachte.

Er kannte diesen Teil der Wälder – jeder Baum und jeder Busch waren wie Wegweiser, die ihm sagten, wo er sich befand. Nicht, dass es Mikael in diesem Augenblick interessiert hätte. Sein Instinkt führte ihn dorthin, wo er sein musste. Nach einer Weile hielt er an und kletterte auf ein paar Felsen auf einer Anhöhe, von wo aus er ein riesiges Tal überblicken konnte. Die Berge, die den Rand des Yellowstone Plateaus bildeten, umgaben ihn. Er hatte sein Bestes getan, um seinen Wolf ungezügelt laufen zu lassen. Es dauerte ein paar Sekunden, bis Mikael verstand, dass sein Wolf ihn wieder zurückführen wollte, dorthin, wo er hergekommen war, zurück zu seinem Gefährten.

Mikael wusste, dass das unmöglich war, und wandte sich ab, um nach Hause zu gehen. Sein Herz schmerzte und jedes seiner vier Beine zog ihn in die andere Richtung. Eine lange Zeit blieb Mikael stehen, wo er war, ohne einen Muskel zu rühren. Schließlich warf er den Kopf in den Nacken und heulte seinen Herzschmerz und sein Verlangen in den Himmel hinauf. Sein Ruf wurde bald aus der Ferne beantwortet und Mikael erkannte, dass es ebenfalls ein Heulen voller Kummer war. Es kam aus der Richtung seines Zuhauses, und auch wenn er nicht zu hundert Prozent sicher sein konnte, sagte sein Herz ihm doch, dass es Anna war, die ihr Lied seinem hinzufügte. Mikael senkte den Kopf, wandte sich gen Heimat und ließ die Felsnase hinter sich.

Sein Gefährte mochte ihn bei ihrem ersten Treffen zurückgewiesen haben, aber er war noch immer dort draußen. Mikael musste geduldig sein, denn Denton spürte sicherlich die gleiche Leere in sich, die er empfand. Sie mussten sich nur über einige Dinge klar werden. Bei ihm war es hauptsächlich verletzter Stolz, doch Anna hatte einen Teil ihrer Seele verloren.



Das brachte ihn wieder zur Vernunft. Wann war er überhaupt zu solch einer Drama Queen geworden? Sein Gefährte war am Leben und Mikael wusste nun, wer er war und wo er ihn finden konnte. Er hatte sich sein erstes Zusammentreffen mit seinem Gefährten immer so vorgestellt, dass es sie wie ein Blitzschlag treffen würde, sie sich gegenseitig erkannten, irgendwohin fuhren und sich dann gegenseitig das Hirn rausvögeln und er den Mann, den die Mutter ihm gezeigt hatte, nach Hause bringen und ihn dem Rudel vorstellen würde. Er hätte wissen müssen, dass das Leben nicht so einfach war – das war es nie.

Mikael wurde schneller und brachte den Weg nach Hause mit Leichtigkeit hinter sich. Sein Wolf war anfangs nicht besonders glücklich über ihr Ziel, aber er wurde fröhlicher, als der Geruch nach den Menschen und anderen Wölfen, die seine Familie bildeten, stärker wurde. Er brauchte jetzt unbedingt *Heimat*. Er kannte seinen Gefährten nun und er würde einen Weg finden, um ihn für sich zu gewinnen. Er musste nur geduldig sein.

Lesen Sie weiter in...

## **Das Herz des Alphas**

Roman von Dirk Greyson

Mai 2016

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**